



Uni-Report



Fotos: Markus Schaper

Spiel, Sport und 7000 Kinder

Es rappelte in der Kiste: Am Mittwoch, dem 26. Juni, stürmten 7103 Kinder der Klassen 2 bis 5 aus 69 Schulen das Gelände der Sportuni. Seit 26 Jahren nehmen Frankfurter Schulen am Schulsportwettbewerb (Trimmspirale) teil, dessen Abschluß ein großes Spielfest bildet. Erst seit vier Jahren bringt das Sportwissenschaftliche Institut in Kooperation mit dem Stadtschulamt, der Frankfurter Rundschau und der Frankfurter Sparkasse sein Know-how in die Organisation des Spielfestes ein. Bis zum letzten Jahr fand dieses im Waldstadion statt, nun hatte es seine Ginnheimer Premiere.

„Wir sind seit April mit der Vorbereitung beschäftigt, haben uns wöchentlich getroffen. Es steckt sehr viel Arbeit, aber auch eine Menge Spaß in der Sache“, sagt Alexander. Es galt, über 40 Stationen aufzubauen, an denen die Kinder spielen, toben und ihre Geschicklichkeit erproben konnten. 120 Helferinnen und Helfer waren zudem in die Vorbereitungen und den Verlauf der Veranstaltung eingespannt. Hauptmotiv für dieses Fest sei es, so Klaus Bös, „den Lehrern ein Kommunikationsfeld zu bieten, neue Möglichkeiten im Sportunterricht ins Blickfeld zu rücken“. Gegen 11.30 Uhr wird zum gemeinsamen Großreinmachen aufgerufen. Tausende von Kindern wuseln über den Platz und lesen jeden Schnipsel auf. Um 12 Uhr ist schon der Großteil der Kinder wieder in Busse verfrachtet.



Tohuwabohu mit Fundsachen: Beim Spielfest des Sportwissenschaftlichen Instituts...

Professor Klaus Bös, Initiator des Spielfestes, bietet jedes Jahr ein Seminar an, welches mit der Organisation des Festes betraut wird. Dieses Angebot erfreut sich reger Nachfrage, denn die 40 TeilnehmerInnen können hier auch einen Schein erwerben. Neben Professor Klaus Bös und seiner Mitarbeiterin Gabriele Postuwka sind die drei in Sachen Spielfest erfahrenen Lehramtsstudenten Robert Roth, Alexander Kraus und Björn Kohl verantwortlich für die gesamte Organisation und Logistik.



...konnten Schüler an 40 Stationen ihren Sportsgeist trainieren

Bilanz von drei Stunden Tohuwabohu: ein voller Erfolg, abgekämpfte Betreuer, die üblichen Fundsachen, ein verrenkter Finger, eine Schnittwunde und ein kleines Mädchen, das seinen linken Schuh vermißt. **Markus Schaper**

Wie die Goethe-Uni Stellen kürzt

Für die Verwaltung sind es 14, den Fachbereich Biologie 5,5 und die Philosophie 1,5: Im Juni wurde das Gesamtkonzept zur Kürzung von 77 Personalstellen beschlossen. Und ein Protest gegen die schleichende Auszehrung der Hochschule noch dazu.

Sollen alle Fachbereiche Federn lassen oder einige geschont werden? Sollen die Großen wie die Kleinen gleichermaßen zur Kasse gebeten werden, die engagierten Didaktiker wie die Drittmittelstarken? Während andere Universitäten noch heftig über die Kriterien für Stellenabgaben debattieren, während sie Berater ins Haus holen oder Kürzungen per Erlaß verordnet bekommen, hat die Goethe-Universität (ohne Klinikum) ihr Gesamtkonzept der Stellenkürzungen bis zum Jahr 1999 beschlossen. Am 13. Juni folgte der Ständige Ausschuß für Haushaltsangelegenheiten den Empfehlungen seiner Arbeitsgruppe, die ein Modell zum Abzug von 60 Stellen (jeweils mit einem Wert von 75 500 Mark) entwickelt hat. Das Modell für die Jahre 1997 bis 1999 greift Kritik und Anregungen der Fachbereiche an dem Vorgängermodell von 1995/96 auf, nach dem bereits 40 Stellen eingespart wurden. Das Nachfolgemodell korrigiert die Gewichtung von Kriterien, indem es etwa der Auslastung von Fachbereichen eine geringere Rolle zumißt und durch zusätzliche Maßstäbe eine größere Differenzierung zuläßt. Neu ist etwa, die Anzahl der Promotionen in einem Fachbereich zu berücksichtigen. Geblieben ist der Konsens, daß kein Fachbereich aus dem Streichkonzert ausgenommen sein soll. Von den 100 für die Universität (ohne Klinikum) markierten Stellen müssen 77 abgegeben werden, 23 sollen in der Universität Handlungsspielraum für strukturelle Entscheidungen geben.

Das neue Modell sieht ein zweiteiliges Kürzungsverfahren vor. Danach wird die eine Hälfte der 60 einzusparenden Personalstellen nach einem proportionalen Abzug errechnet (Teil I), die andere nach strukturellen Kriterien (Teil II). Der proportionale Abzug (Teil I) wird von der Idee geleitet, kleinere Fachbereiche weniger zu belasten als große. Die strukturellen Kriterien (Teil II) berücksichtigen die Belastung und Leistung eines Fachbereichs. Dazu zählen die Auslastung und Ausstattung sowie die Lehre und Forschung eines Fachbereichs, für die etwa mit der Höhe der eingeworbenen Drittmittel und der Anzahl der Promotio-

nen quantitative Kriterien gefunden werden müssen. Die ursprüngliche Idee, dem Kürzungsplan ein globales Strukturkonzept der Universität zugrunde zu legen, hatte sich als nicht umsetzbar erwiesen. Der Handlungsspielraum für Strukturentscheidungen wird nämlich durch die Anzahl der Stellen bemessen, die in der für die Kürzung vorgegebenen Dreijahresfrist freierwerden. Doch nur ein längerer Planungszeitraum, hieß es, erlaube eine Debatte über strukturelle Akzentverschiebungen im Forschungsprofil der Goethe-Universität. So einvernehmlich die Entscheidung (einstimmig bei einer Enthaltung) schließlich im Ausschuß getroffen wurde, so klar formulierten die Mitglieder allerdings auch ihren Protest gegen die „neue Qualität der Einschnürung“.

Fachbereich	Abgabe insgesamt 1995-99
Rechtswiss.	5,5
Wirtschaftswiss.	7,5
Gesellschaftswiss.	3,5
Erziehungswiss.	2,5
Psychologie	2,0
Evang. Theologie	1,0
Kath. Theologie	1,0
Philosophie	1,5
Geschichtswiss.	3,0
Klass. Phil. u. Kunstwiss.	4,0
Neuere Philologien	5,5
Ost- u. außereur. Kultw.	3,0
Mathematik	3,5
Physik	12,0
Chemie	8,0
Bioch., Phar. u. Lebensmch.	6,0
Biologie	5,5
Geowissensch.	5,0
Geographie	1,5
Informatik	2,5
Sportwiss. u. Arbeitslehre	2,0
Verwaltung u. Zentren	14,0
Universität:	100,0

„Auch wenn sich zu den verordneten Stellenkürzungen derzeit keine Alternative abzeichnet“, heißt es in der Protestresolution, „ist festzustellen, daß damit unsere Universität bedroht ist und daß es uns zunehmend schwerer fällt, unseren Studierenden und der Gesellschaft gegenüber die Erfüllung der berechtigten und plausiblen Ansprüche zu garantieren, ohne uns selbst aufzugeben.“ **pb**

AUS DEM INHALT

RMV-Ticket
Falsche Adresse 3

Vorgestellt
Bibliothek des Judentums 3

Gremienarbeit
Bilanz positiv 5



Stipendien, Preise
Kalender 11

Akademische Ehre für Pierre Bourdieu

Es gibt viele Forschungsbereiche, die sich auf den international renommierten Gelehrten Pierre Bourdieu beziehen können als einen, der ihr Fach entscheidend geprägt hat. So die Frankfurter Sozialforschung und Kulturphilosophie, wo der renommierte französische Kulturosoziologe ein gern gesehener Gast war. Doch war es der Fachbereich „Klassische Philologie und Kunstwissenschaften“, der Pierre Bourdieu zur Verleihung einer Ehrendoktorwürde vorschlug. Und das hat seinen Grund: „Wir ehren weniger Bourdieu“, sagte der Kunsthistoriker Professor Klaus Herding bei der Festveranstaltung, „als daß wir, verkürzt gesagt, den ‚Entdecker des kulturellen Mehrwerts‘ als Erkenntnisträger unserer eigenen Disziplin ehren; in ihm ehren wir unseren eigenen Erkenntnisgewinn“. Schließlich seien Thesen aus Bourdieus Büchern und soziale, sozialpsychologische und philosophische Fragestellungen wie selbstverständlich in die Arbeit der Fächer Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, mittlere und neuere Kunstgeschichte und Musikwissenschaft eingeflossen und hätten Diskussionen ausgelöst.

Pierre Bourdieu (Jahrgang 1930), 1981 auf den Lehrstuhl für Soziologie am Collège de France berufen, etablierte bald einen eigenen Forschungsschwerpunkt, das Zentrum für Erziehungs- und Kultursociologie (Centre de Sociologie de l'Education et de la Culture), das er bis 1988 leitete. 1993 erhielt Bourdieu die Goldmedaille der Französischen Forschungsgemeinschaft, die höchste wissenschaftliche Auszeichnung Frankreichs. **UR**

Führungen durch den Poelzig-Bau

Bevor die Umbauarbeiten am Poelzig-Bau beginnen und das Gebäude damit für einige Zeit nicht mehr zugänglich sein wird, haben die Mitglieder der Uni-Gremien Gelegenheit, das frühere I.G.-Farben-Gelände und den Baukomplex kennenzulernen.

Führungen für alle Angehörigen der Universität sind am 7. und 28. August, jeweils um 10 und um 14 Uhr, vorgesehen. Interessenten melden sich bitte an in der Pressestelle, Senckenberganlage 31, Juridicum, 10. Stock, Zi. 1052, Tel. 069/798-22472, -22531, Fax. -28530. **UR**

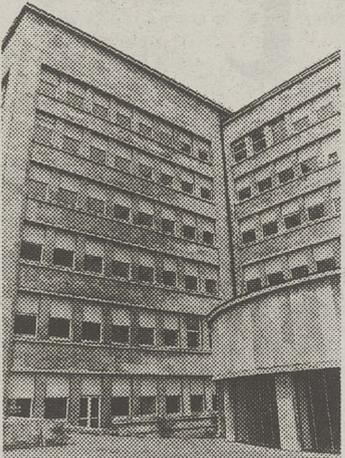


Foto: Markus Schaper

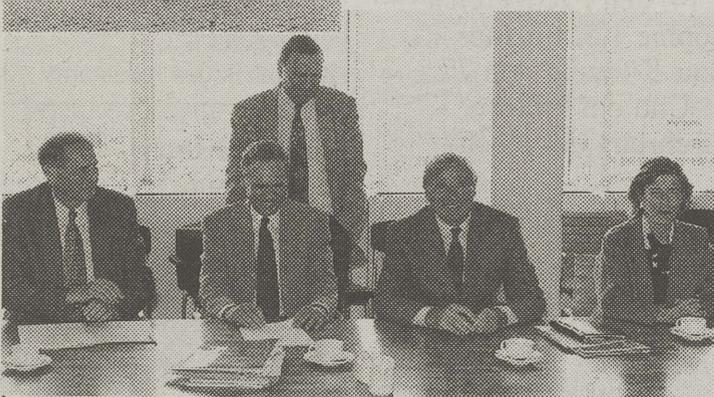


Foto: Claudia Becker

Zwei Unterschriften für den Poelzig-Bau

Freude nach Geschäftsabschluß: Das frühere I.G.-Farben-Haus hat seinen Besitzer gewechselt. Mit der Unterzeichnung des Kaufvertrages am 25. Juni gehört der Poelzig-Bau dem Land Hessen, das ihn wiederum der Goethe-Universität zur Nutzung zur Verfügung stellt. Für den Bund unterzeichnete der Präsident der Oberfinanzdirektion Frankfurt, Hans Peter Engelhardt (l.); das Land bzw. das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) wurde vertreten durch Prof. Dr. Werner Meißner, den Präsidenten der Goethe-Universität (2. v. r., außerdem r. die Vizepräsidentin Prof. Helga Deppe und stehend Klaus Wagner, Gruppenleiter für Investitionen und Bau beim HMWK).

Mit dem Besitzerwechsel ist der Startschuß für die Renovierung des Gebäudes gegeben, das baldmöglichst von der Universität genutzt werden soll. In den Poelzig-Bau sollen vor allem die Fachbereiche Geschichtswissenschaften, Klassische Philologie und Kunstwissenschaften sowie Neuere Philologien einziehen.

Stellenzuwachs für die Katalanistik

Eine halbe Lektoratsstelle für die katalanische Sprache haben die Frankfurter Romanisten von der Generalitat de Catalunya erhalten. Das auf Antrag von Professor Tilbert Stegmann gestiftete Lektorat soll die Katalanistik von 1995 bis 1998 in der Sprachvermittlung unterstützen.

Katalonien entwickelt sich zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszentren am Mittelmeer. So wächst die Nachfrage von Seiten der Medien, der Erwachsenenbildung und kulturellen Institutionen nach Hochschulabsolventen, die Kompetenzen in katalanischer Kultur und Sprache nachweisen können. Auch das Interesse der Frankfurter Romanistikstudent/innen an Katalanisch-Unterricht wächst seit 15 Jahren kontinuierlich. Seit dem Wintersemester 1995/96 hat sich die Anzahl der Wochenstunden von 4 auf 8 verdoppelt. Besonders in den Kursen für Fortgeschrittene ist das Angebot vielfältig: Es umfaßt Textlektüre, grammatikalische Übungen, Konversation, Dialektologie, Übungen zum schriftli-

chen Ausdruck etc. Die Vergabe des Lektorats nach Frankfurt würdigt auch die Verdienste, die sich die Romanistik in Frankfurt bei der Erarbeitung und Publikation katalanischer Grundlagewerke wie etwa Handbücher, ein Wörterbuch, Textanthologien, Aufsatzsammlungen, Übersetzungen und die Frankfurter Zeitschrift für Katalanistik im achten Jahrgang erworben hat.

Die Lektoratsstelle wird von Iolanda Plans i Llopart wahrgenommen, die seit längerem mit Frankfurter Katalanisten zusammenarbeitet; sie hat auch die Examina zum Internationalen Katalanischen Zertifikat der International Certificate Conference im Juni dieses Jahres durchgeführt.

Ulrike Gillenkirch/sst

Sommer der Erfindungen

Physik und Technik zum Anfassen, das ist seit fünf Jahren das Motto der Kinderakademie Fulda. Am Anfang stand die Vision eines Erlebnis-Museums für 6- bis 15jährige mit zahlreichen physikalischen und naturwissenschaftlichen Objekten. Später sind Workshops hinzugekommen, bei denen Kinder selbst Hand anlegen und Ideen Gestalt geben konnten. Inzwischen umfaßt der Erlebnisraum tausend Quadratmeter von Kindern phantasievoll gestalteter Fläche, im Mittelpunkt das „begehbare Herz“, ein vergrößertes Modell, in das die Kinder hineinsteigen und das sie von allen Seiten genau betrachten können. Dieses Jahr steht die Veranstaltung unter der Schirmherrschaft von Professor Fritz Siemsen vom Institut für Didaktik der Physik an der Goethe-Universität. Ein „Sommer der Erfindungen“ soll es werden, wie immer mit Workshops und einem großen Sommerfest. In einem der Workshops wird Fritz Siemsen physikalische Erfindungen vorstellen, auf dem Sommerfest kann man Eiswürfel angeln und einen Heißluftballon mit Solarantrieb bestaunen.

Der „Sommer der Erfindungen“ dauert vom 5. bis 31. August, das Sommerfest findet am 18. August statt. Informationen und das Programm gibt es bei der Kinderakademie Fulda, Mehlestraße 4, 63043 Fulda, Tel. 0661-72276.

Hans Helmut Lewinsky

Rückmeldung zum Wintersemester 1996/97

Studierende, die ihr Studium im nächsten Semester fortsetzen wollen, müssen sich in der gesetzten Frist zurückmelden. Die Rückmeldefrist endet am 1. September 1996. Die Rückmeldung wird mit dem Formular beantragt, das jedem Studierenden bei der letzten Rückmeldung bzw. Immatrikulation ausgehändigt wurde; Ersatzformulare sind im Studentensekretariat erhältlich. Dem Antrag ist beizufügen: die Krankenversicherungsbescheinigung für das Wintersemester 1996/97, der Zahlungsnachweis über 260 Mark für die studentischen Beiträge einschließlich Semesterticket (bitte nur zugesandtes Überweisungsformular benutzen) sowie der Studentenausweis. Eine verspätete Rückmeldung ist innerhalb der Nachfrist vom 15. September 1996 bis zum 21. Oktober 1996 (1. Vorlesungstag) und nach einer Zahlung einer Säumnisgebühr von 25 Mark möglich. Für die Fristenwahrung ist der Eingang des Antrages bei der Hochschule und nicht der Poststempel entscheidend. Hinweis: Die Rückmeldung kann erst erfolgen, wenn der Eingang der Zahlung über die studentischen Beiträge in der Universitätskasse verbucht ist.

Studentensekretariat

Workshop zur Hochschuldidaktik

Am 30. September und 1. Oktober wird zum zweiten Mal ein Workshop zur Hochschuldidaktik für wissenschaftliche Mitarbeiter/innen aller Fachbereiche durchgeführt. Der Workshop, in dem Arbeitstechniken und Vermittlungsformen erarbeitet werden sollen, wird geleitet von Marion Eger (Arbeitskreis Hochschuldidaktik der Technischen Hochschule Darmstadt) und Nicola Scheidt (Institut für Pädagogische Psychologie). Interessierte wenden sich an Heidemarie Barthold, Telefon 798-22476. **UR**

Begegnung im Palmengarten

Eine neue Firmenkontaktbörse will in Frankfurt Studierende und potentielle Arbeitgeber zusammenführen. Beim anschließenden Ball darf auch das Tanzbein geschwungen werden.

18 Firmen haben bereits zugesagt, darunter Geldinstitute, Anwaltskanzleien und multinationale Industrieunternehmen. Sie werden sich am 1. November im Gesellschaftshaus des Palmengartens in einer kleinen Firmenmesse vorstellen und Mitarbeiter zum Gespräch mit interessierten Studierenden entsenden. Der Eintritt für Studierende ist frei. Die Kontaktbörse, die Studierende und potentielle spätere Arbeitgeber zusammenführen soll, steht unter der Schirmherrschaft des Hessischen Wirtschaftsministers Lothar Klemm.

Möglichkeiten zum „Zweitkontakt“ bietet der Ball der Goethe-Universität im Anschluß an die Kontaktbörse; der unter der Schirmherrschaft der Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth steht und ebenfalls im Palmengarten stattfindet. Er wird eröffnet

vom Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Werner Meißner. Der Erlös der in diesem Rahmen ausgerichteten Tombola geht an die „Vereinigung der Freunde und Förderer der JWG-Universität e.V.“, die beide Veranstaltungen unterstützt. Der Balleintritt beträgt 60 Mark bis 80 Mark, für Nichtstudierende 100 bis 150 Mark. Das Billett beinhaltet unter anderem ein Büfett, einen Sekt Empfang und verschiedene Geschenke der Firmen.

Initiiert und organisiert werden Börse und Universitätsball von der studentischen „Initiative für Qualifikation und Beruf (IQB)“, die von Sascha Dettmar und Thomas Eggert gegründet wurde. Weitere Informationen zu den Veranstaltungen gibt es direkt bei IQB, Postfach 740143, 60570 Frankfurt, Telefon 069/654949, Fax 069/656775. **sst**

Physikalische Anfängerpraktika: Wintersemester 1996/97

Die Physikalischen Institute bieten im kommenden Wintersemester Praktika für Studierende ab dem 2. Semester an. Zu allen Physikalischen Anfängerpraktika ist eine Anmeldung erforderlich, auch wenn bereits ein Teil absolviert ist. Voraussetzung für die Teilnahme an einem Praktikum ist die Kenntnis des Stoffes der Vorlesung „Einführung in die Physik“. Für alle Praktika sollten im 2. Semester ein Übungsschein, im 3. Semester beide Übungsscheine zur Einführung in die

Physik, Teil I und II, vorliegen. Die Kurslisten zur Anmeldung hängen von Montag, den 14. Oktober, 7 Uhr, bis Dienstag, den 22. Oktober, 12 Uhr, in der Eingangshalle des Gebäudes des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4 aus. Es wird eine ausreichende Zahl von Parallelkursen angeboten. Eine Kursliste wird geschlossen, wenn die für den Kurs maximal mögliche Teilnehmerzahl erreicht ist. Bitte beachten Sie die Aushänge. **sst**



Foto: Claudia Becker

Handschlag für die internationale Partnerschaft: Eric Froment (l.) und Werner Meißner

Eine Medaille für Minerva

Wenn heute Wissenschaftler der Universität Frankfurt an der Université Lumière Lyon 2 ein- und ausgehen und wenn vom Wintersemester an Studierende in Frankfurt französischsprachige Veranstaltungen bei französischen Dozenten belegen können, dann ist das vor allem dem französischen Wirtschaftswissenschaftler Eric Froment zu verdanken. Denn mit Froments Amtsantritt als Präsident der Universität Lyon vor fünf Jahren änderte sich die Qualität der mehr als dreißigjährigen Hochschulpartnerschaft zwischen Frankfurt und Lyon.

Für seine Verdienste um die Partnerschaft und vor allem auch für die Anregung des europäischen Minerva-Projekts wurde Eric Froment nun von der Goethe-Universität ausgezeichnet: Am 21. Juni erhielt der Finanzwissenschaftler auf Vorschlag des Präsidenten der Goethe-Universität die Universitätsmedaille; sie wird u.a. an Mitglieder von wissenschaftlichen Einrichtungen verliehen, die sich für die Verbesserung von Lehre und Forschung bzw. der internationalen Beziehungen eingesetzt haben. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften veranstaltete zu Ehren von Eric Froment, der heute zum engsten Kreis derer gehört, die in Frankreich über Forschungsförderung entscheiden, ein fachwissenschaftliches Kolloquium. **pb**

„Bei uns sind Sie an der falschen Adresse“

Das Semesterticket ist eingeführt, doch nicht alle Studierenden sind bereit, den Preis zu zahlen. Ein Gespräch mit dem Leiter des Studentensekretariats, Herbert Schmelzeisen, über Rückmeldeverfahren und drohende Exmatrikulation.

Uni-Report: Viele Studierende haben sich bei der Urabstimmung gegen die Einführung des Semestertickets ausgesprochen, die Mehrheit stimmte jedoch dafür. Damit erhöht sich der Semesterbeitrag auf die Summe von 260 Mark. Wie ist die rechtliche Grundlage dafür?

Herbert Schmelzeisen: Das Studierendenparlament hat am 20. Mai 1996 aufgrund des Ergebnisses der Urabstimmung für eine Erhöhung der Semesterbeiträge gestimmt. Einen Tag später gab das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst grünes Licht für das Semesterticket. Damit ist über die Einführung des Tickets entschieden, und das Studentensekretariat hat die Studierenden darüber informiert.

Seit dem 10. Juni können sich die Studierenden für das kommende Wintersemester rückmelden. Akzeptieren denn alle Studierenden das Votum der Urabstimmung?

Schmelzeisen: Größtenteils wird der erhöhte Semesterbeitrag ohne Proteste angenommen. Doch viele Gegner des Semestertickets meinen immer noch, nicht die 260 Mark zahlen zu müssen. Unser Personal ist dadurch stärker belastet, weil, wer mit dem Ticket nicht einverstanden ist, das an unseren Mitarbeitern ausläßt. Dabei sind die Studierenden, die glauben, das Ticket sei eine zu hohe finanzielle Hürde für sie, bei uns an der falschen Adresse. Dafür wurde am 28. Juni die Härtefondsstelle im Raum 326 der Neuen Mensa eingerichtet. An diese Stelle müssen sie sich wenden, um Anträge auf Rückerstattung zu stellen. Prinzipiell gilt aber, daß die Beiträge erst einmal bezahlt werden müssen.

In den Härtefonds zahlt ja jeder Studierende 14 Mark. Mit wie

vielen Rückerstattungsanträgen rechnen Sie?

Schmelzeisen: Ich vermute, daß etwa 6000 Studierende die Rückerstattung beantragen werden. Nun ist es so, daß bei etwa 36000 Studierenden genau 504000 Mark in den Härtefonds fließen. Davon müssen die zwei Mitarbeiter in der Härtefondsstelle bezahlt werden. Das heißt, daß maximal 2500 Studierende die 166 Mark für die Fahrkarte zurückerhalten könnten. Zuverlässige Daten zu den Anträgen werden erst im Dezember vorliegen.

Was geschieht mit den Studierenden, die sich weigern, die Summe für das Semesterticket zu überweisen?

Schmelzeisen: Wer nicht bezahlt, kann nicht rückgemeldet werden. Nach Ablauf der Rückmeldefrist am 21. Oktober muß das Studentensekretariat alle, die sich nicht zurückgemeldet haben, von Amts wegen exmatrikulieren. Ich gehe aber davon aus, daß niemand es soweit kommen lassen wird. Wie beurteilen Sie es, daß einige Studierende so vehement gegen das Semesterticket sind?

Schmelzeisen: Es gibt immer Leute, die sich dagegen wehren, Solidaritätsbeiträge für andere zu bezahlen. Warum sollten Studierende sich da anders verhalten? Verstehen kann ich nur diejenigen, die aufgrund ihrer Jobs schon Fahrkarten besitzen, und behinderte Studierende, die in der Regel gar nichts für öffentliche Verkehrsmittel bezahlen müssen. Ansonsten kann ich für die Gegner des Semestertickets kein Verständnis aufbringen. Dreißig Mark pro Monat auch während der vorlesungsfreien Zeit für freie Fahrt mit dem RMV, das ist doch nicht zuviel.

Mit Herbert Schmelzeisen sprach Giovanni Binetti.

Hallo, Computer!

Herbert Reininger erhält den Adolf-Messer-Stiftungspreis 1996 für eine vereinfachte Anwendung von Spracherkennungssystemen.

Daß ein Computer „auf Wort“ folgt, gehört inzwischen nicht mehr nur ins Reich der Science-fiction. Immerhin können heute Fahrplan- und Bankauskünfte, Reservierungs- und Teleshopping-Aufträge mit nur wenigen Kommandos per Telefon gesteuert werden. Jeder Anwendungsbereich setzt aber voraus, daß der Sprachcomputer mit den Kommandos gefüttert worden ist, die er erkennen soll. Und dazu müssen im allgemeinen etwa 100 Äußerungen eines Worts von verschiedenen Personen gegeben sein, aus denen dann ein sprecherunabhängiges Wortmodell hergestellt wird.

Der Physiker Dr. Herbert Reininger hat sich in einem Forschungsprojekt zum Ziel gesetzt, die Spracherkennungssysteme schneller an verschiedene Anwendungssituationen anzupassen. Für seine Entwicklung eines Sprachdatengenerators wurde er mit dem Adolf-

Messer-Stiftungspreis 1996 ausgezeichnet, der für Nachwuchswissenschaftler in der interdisziplinären Grundlagenforschung ausgeschrieben wird. Der mit 100000 Mark dotierte Preis wurde diesmal in einen Sachpreis von 28000 Mark und in die Finanzierung einer halben Mitarbeiterstelle umgewandelt.

Der von Herbert Reininger entwickelte Sprachdatengenerator soll das personell aufwendige Sammeln von Sprachdaten vermeiden, indem er die Trainingsdaten für die Optimierung sprecherunabhängiger Spracherkennung erzeugt. Das Forschungsprojekt hat die Ambition, für die unendliche Vielfalt von sprechertypischen Aussprachen ein physikalisch-mathematisches Modell zu entwickeln.

Herbert Reininger (Jg. 1957) ist seit 1995 Hochschuldozent am Institut für Angewandte Physik. pb

Bibliothek des Judentums

Die Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek besitzt die größte Sammlung wissenschaftlicher Literatur zu Judentum und Israel in Deutschland. Eine Publikation schildert die wechselhafte Geschichte der Sammlung seit ihren Anfängen vor mehr als 100 Jahren.

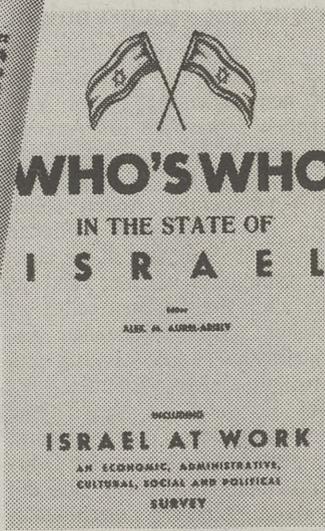
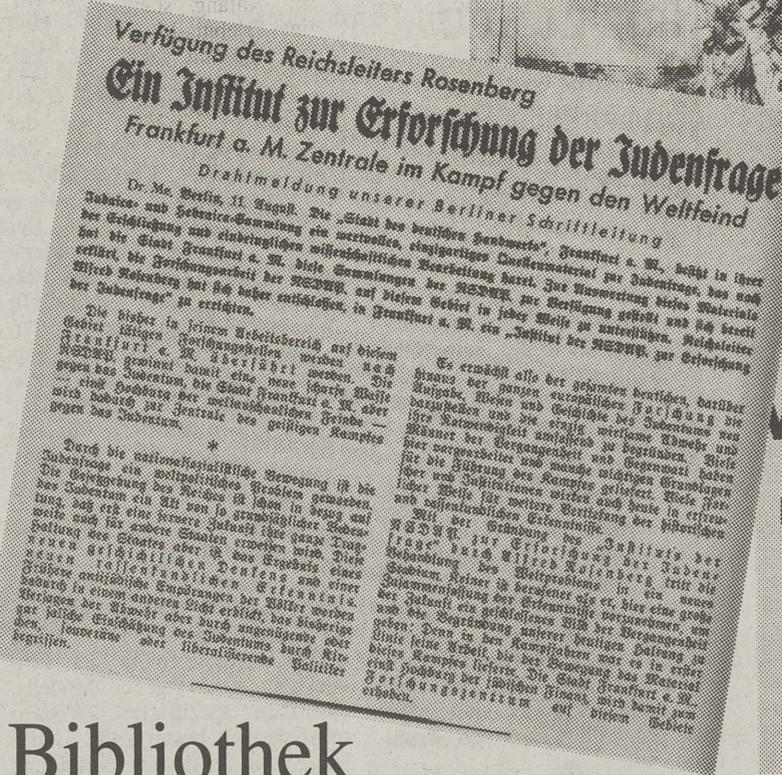
Die Entstehung der Hebraica- und Judaica-Sammlung geht zurück auf den Lokalpatriotismus und die Spendenfreudigkeit der Frankfurter Juden: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts legten sie mit Schenkungen und finanziellen Zuwendungen den Grundstock zu der Sammlung. Betreut wurde sie von 1898 bis 1933 von dem Historiker Prof. Aron Freimann, der in den 35 Jahren seiner Tätigkeit sie zur größten und wichtigsten Sammlung auf dem europäischen Kontinent machte. Die soeben erschienene Publikation „Bibliothek des Judentums. Die Hebraica- und Judaica-Sammlung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main — Entstehung, Geschichte und heutige Aufgaben“ skizziert das Leben und Wirken dieses Mannes, der heute in Deutschland selbst in seinem Berufsstand völlig vergessen ist und doch einer der größten jüdischen Bibliographen und ein herausragender Vertreter der Wissenschaft des Judentums war. Unübertroffen bleibt sein „Katalog der Judaica Sammlung“, der die nicht-hebräischen Bestände des Jahres 1932 auflistet und bis heute ein nützliches Nachschlagewerk zum Thema Judentum darstellt. Diesem Katalog ist es zu verdanken, daß die Judaica-Sammlung zur Zeit des Nationalsozialismus und in der Aufbauphase der Bundesrepublik trotz mehrfacher Aneignungsversuche fremder Stellen der Frankfurter Bibliothek erhalten blieb. Im Zuge der von Frankfurts Oberbürgermeister Friedrich Krebs bereits am 28. März 1933 erlassenen Verfügung über die „Entlassung bzw. Beurlaubung von städtischen Beamten und Angestellten jüdischen Bekenntnisses“ wurde Freimann mit sofortiger

Wirkung seines Amtes entoben und ihm der weitere Zutritt zur Bibliothek untersagt. Im April 1939 gelang es ihm und seiner Frau, mit Hilfe des Vatikans Deutschland zu verlassen und in die USA zu flüchten. Seit 1927 war mit Richard Oehler als Bibliotheksdirektor einer der wenigen überzeugten und aktiven Nationalsozialisten im wissenschaftlichen Bibliothekswesen im Amt. So wurde die Sammlung nun vorwiegend mit antisemitischer Literatur erweitert und die Benutzung der Bestände stark eingeschränkt; anders als allgemein angenommen, wurde sie jedoch nicht für Nutzer gesperrt. Allerdings verbrannte die Hälfte der im Jahre 1933 auf 40000 Bände angewachsenen Sammlung, die nicht ausgelagerten hebräischen

Neu erschienen

Rachel Heuberger, Bibliothek des Judentums. Die Hebraica- und Judaica-Sammlung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main — Entstehung, Geschichte und heutige Aufgaben, Frankfurt am Main, Klostermann 1996; 38. Mark.

Bücher, durch die Kriegszerstörung des Bibliotheksgebäudes bei den Luftangriffen. Gerettet werden konnten lediglich die Judaica, die rechtzeitig ausgelagert worden waren, sowie 370 hebräische Handschriften und die Sammlungen hebräischer Inkunabeln und jiddisch-deutscher Druckwerke. In der Nachkriegszeit wurden dann die wertvollsten hebräischen Handschriften veräußert. Nach dem Krieg wurden die Sammelschwerpunkte „Wissenschaft



Von mittelalterlichen Handschriften bis zur CD-ROM: Die Hebraica- und Judaica-Sammlung der Stadt- und Universitätsbibliothek umfaßt 100000 Bände

des Judentums“ und „Landeskunde Israel“ an der Bibliothek eingerichtet; sie sind seither in das Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur überregionalen Literaturversorgung miteinbezogen. So werden alle wissenschaftlichen Publikationen zu diesen Themen im In- und Ausland — Bücher, Reports, Zeitschriften, Mikrofilme und CD-ROMs — von der Bibliothek kontinuierlich erworben und die Sammlung durch gezielte Lückenergänzungen vervollständigt. Die mittlerweile auf 100000 Bände angewachsene Sammlung umfaßt neben den alten Beständen an wertvollen hebräischen Handschriften und Frühdrucken nun auch die Neuerscheinungen aus aller Welt sowie zahlreiche Mikrofilmsammlungen. Über CD-ROM und On-line-Kataloge bietet sie einen schnellen und direkten Zugriff auf ausländische Sammlungen und Datenbanken. So kann zur Zeit neben den hebräischen Datenbanken des Henrietta Szold Instituts, der Bar-Ilan Universität und der Universität Haifa auch in der englischsprachigen „Jerusalem Post“ recherchiert werden.

Rachel Heuberger

STANDPUNKT

Autonomie, die ich meine

Die Verwirrung nimmt zu. Für manche sind die Empfehlungen der Hochschulstrukturkommission inzwischen Makulatur. Andere hoffen noch immer auf grundlegende Reformen. In beider Zentrum, der Resignation wie der Hoffnung, steht die Autonomie der Hochschulen.

Viele, nicht nur in Hessen, sehen inzwischen jenes Versprechen sarkastisch als Autonomie der Wahl „zu verhungern oder zu verdursten“ und kultivieren Verweigerung. Andere sehen darin die letzte oder vorletzte Chance, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und es trotz aller Widrigkeiten selbst zu gestalten, um der drohenden „Ersatzvornahme“ durch Politik und Verwaltung zuvorzukommen.

Zwei Beispiele, an denen jene Verwirrung sehr deutlich wird: Die geplante Änderung der Lehrverpflichtungsverordnung und die im Raum stehende Zusammenlegung von Fachbereichen. Diese ließen sich leicht durch weitere Beispiele, die hier nicht behandelt werden sollen, wie das Thema Globalhaushalt oder das Berufsrecht ergänzen.

Die beiden Entwürfe des Ministeriums — hinter denen ein massiver politischer Druck des einen Koalitionspartners zur Erhöhung des Lehrdeputats steht — zielen auf Aktualisierung der Lehrverpflichtungsverordnung von 1976, wobei allein Entwurf B wirklich etwas Neues enthält: Bezugspunkt für Lehrleistungen ist nicht länger der oder die einzelne, sondern ein ganzer Fachbereich. Konsequenterweise sind hier alle Detailregelungen wie zum Beispiel die Anrechnung von bestimmten Tätigkeiten auf das Lehrdeputat oder die Vergabe von Forschungsseminaren global vom Fachbereich oder der Universität selbst zu treffen. Hier soll Autonomie stattfinden.

Damit Autonomie aber nicht zum Atomismus verkommt, enthält dieses Angebot zugleich die mehr oder weniger offene Aufforderung, Autonomie durch gestärkte Autoritäten (Dekane, Präsident) zu balancieren. Diese Gleichung geht für viele nicht auf. Sie möchten schon mehr Autonomie, aber sie möchten keine neuen stärkeren Autoritäten unmittelbar über sich. Verwirrenderweise gibt es gerade bei denen, die die Stärkung der inneruniversitären Autoritäten ablehnen, den heimlichen Wunsch nach der Beibehaltung der ministeriellen Autorität. Schließlich gibt es nicht wenige, die in dieser Umgestaltung eine allmähliche Aushöhlung des Prinzips der Gruppenuniversität durch unangemessene Managementverfahren sehen.

Unter den Studierenden, wenn sie in dieser Debatte überhaupt zu Wort kommen oder sich zu Wort melden, herrscht die gleiche Verwirrung. Die einen gehen dem Versprechen der Politiker von mehr Lehre naiv auf den Leim — und sehen nicht, wie damit die Verschulung der Universität eingeleitet wird (Stichwort „Lehrprofessuren“). Die anderen wollen bei dieser Gelegenheit alte Rechnungen begleichen und meinen, ihr Ideal der paritätischen Besetzung aller Gremien endlich einlösen zu können, wobei sie die mit

dieser Autonomie notwendig verbundene Stärkung der Autoritäten einfach übersehen.

Autonomie aber, wie ich sie verstehe, hätte in einer gemeinsamen Kraftanstrengung einen grundsätzlichen Konsens über das Konzept einer Universität, das von der Mehrheit der Lehrenden und Studierenden gewollt wird, herbeizuführen.

Nicht im Klein-klein von Geld- und Stellenverteilungen, sondern im Entwickeln eines neuen Universitätsbegriffs müßte die Universität zeigen, was sie besser kann als Ministerien und Kommissionen.

Mangelnde Autonomie und Verwirrung gibt es auch bei der Zusammenlegung von Fachbereichen. Am Anfang war die Theologie, dann gab es die großen Fakultäten, dann ging das große Aufteilen in Fachbereiche los. Vieles von dem, was damals als Fachbereich zusammengefaßt wurde, war und blieb willkürlich. Jetzt soll, sagt die Hochschulstrukturkommission, vor allem unter Effizienzgesichtspunkten eine bessere, sprich reduzierte Fachbereichsstruktur in Angriff genommen werden.

Ist Effizienz aber wirklich eine zureichende Begründung, zumal für eine Einrichtung wie die Universität? Letztlich ist der Vorschlag der Hochschulstrukturkommission zur Reduzierung der Zahl der Fachbereiche in dem von dieser Kommission favorisierten Management-Modell begründet. Starke Dekane und die Vielzahl von kleinen und eher schwächlichen Fachbereichen — das geht nicht zusammen. Eigentlich müßte man aber jetzt, was man damals versäumt hat, nachholen, nämlich sagen, warum dieser und jener Fachbereich zusammengehören. Weil aber viele der Fachbereiche eher Sammelsurium als wissenschaftsimmanent begründbare Gliederungen sind und weil insgesamt alle Wissenschaften inzwischen so ausdifferenziert sind, daß kaum mehr ein gemeinsamer Wissenschaftsbegriff benannt werden kann, wird der Versuch, die einfache Frage nach dem Warum des Zusammengehens aus der Wissenschaft heraus zu beantworten, eine endlose chaotische Grundsatzdebatte auslösen, an deren Ende sicher nicht die Vereinigung zweier Fachbereiche steht.

Wenn aber wissenschaftlich nicht begründet werden kann, warum dies und jenes zusammengehen soll und wenn der Verweis auf vermutete organisatorische und finanzielle Verbesserungen nicht als zureichende Begründung akzeptiert werden kann, hat es vielleicht in bestimmten Fällen keinen Sinn, weiter über die Zusammenlegung von Fachbereichen nachzudenken. Wohl aber hätte es Sinn, nach dem Beispiel der Kooperationspraxis in der Forschung, die sich um Fachbereichsgrenzen, um Universitätsgrenzen, um Landesgrenzen nicht

schert, nach neuen Organisationsformen zu suchen. Die große Herausforderung wäre demnach, die im Forschungskoooperationsmodell angelegte Individualisierung mit neuen integrierenden Organisationsformen zu versöhnen. Hier ist vor allem Phantasie und Kreativität gefragt, Qualitäten, die man vor allem an Universitäten vermuten darf. Zu Recht, wie der höchst anregende Aufsatz des Präsidenten der Universität-Gesamthochschule Kassel, Hans Brinckmann, mit dem Titel „Der Fachbereich als überforderte Grundeinheit für Lehre und Forschung“ in der Zeitschrift „Wissenschaftsmanagement“ (Nr. 1 1996) beweist. Allfällige Verweise von „Realisten“ aufs Machbare und auf die Gesetzeslage sollten dabei allenfalls für das „Wie“ (Umsetzung, Zeitplan), nicht aber für das „Was“ Berücksichtigung finden.

Autonomie würde sich dann nicht erschöpfen in der kleinteiligen Ausgestaltung einer zweifelhaften Vorgabe durch eine Kommission oder ein Ministerium, sondern sich konkretisieren in der Entwicklung eines eigenen Modells, das dem spezifischen Wissenschaftsbetrieb besser paßt als das jetzige und für das die Einsparung einer halben Sekretariatsstelle eine positive Konsequenz, aber auf keinen Fall hilfloser Ersatz für eine wissenschaftliche Begründung des Zusammenschlusses ist.

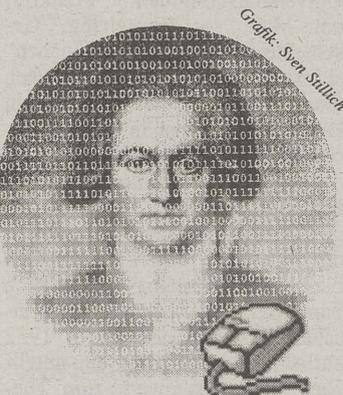
Gerhard Bierwirth

LESERBRIEFE

Prophet im eigenen Hause

„Vom Elfenbeinturm ins Netz“, Uni-Report 6/1996

Die flott aufgemachte und informative Berichterstattung über das Internet in unserer Universität hat mir gefallen. Leider kann beim Betrachten der Statistiken und beim Überblick über die Beiträge der Eindruck entstehen, daß in der Informatik „der Prophet im eigenen Hause nichts gilt“ — soll heißen, daß die Informatik das Internet kaum nutzt. Das Gegenteil ist natürlich der Fall. Alle Studierenden und Mitarbeiter am Fachbereich besitzen Zugang zum Internet und nutzen diesen intensiv für die interne und externe Kommunikation. Das gilt nicht nur für die Belange der Lehre und For-



Grafik: Sven Stille

schung, sondern auch für die Selbstverwaltung. So ist beispielsweise unser Dekanat per E-Mail zu erreichen, Informationen für die Mitglieder der Fachbereichsgremien werden häufig auch per Netz verteilt, unser kommentiertes Vorlesungsverzeichnis ist seit einigen Semestern im WWW zu finden, Übungs- und Praktikumsaufgaben ebenso. Alles in allem dürften etwa 1000 Informatiker und Informatikerinnen „am Netz hängen“. Die dargestellten Statistiken geben also ein schiefes

Bild von der Akzeptanz und Bedeutung des Internets im Fachbereich Informatik. Die dort aufgeführten Benutzer sind nur diejenigen, die zusätzlich im Hochschulrechenzentrum (HRZ) einen Account haben, vorwiegend um von außen per Modem die schnellen Einwahlpunkte der Universität nutzen zu können.

Bei der Berichterstattung wird auch mit keinem Wort erwähnt, daß die Informatik maßgeblich und schon sehr früh zum Aufbau der Internet-Nutzung in unserer Universität beigetragen hat. Die ersten Arbeiten mit Vorläufern des heutigen Internet datieren zurück ins Jahr 1984. Seitdem hat die Informatik stets die neuen Entwicklungen verfolgt, erprobt und der Universität zugänglich gemacht. Bei vielen elektronischen Diensten, die heute wie selbstverständlich in Anspruch genommen werden, haben wir Starthilfe geleistet. Nach ihrer Erprobung in der Informatik sind diese Neuerungen dann vom HRZ für den regulären Produktionsbetrieb übernommen worden.

Die Rolle eines Kompetenz- und Innovationszentrums für die universitäre Informations- und Kommunikationstechnik möchte die Informatik auch in Zukunft spielen. Dabei ist es ganz natürlich und sehr zu begrüßen, daß im Zuge der Verbreitung dieser Techniken Spezialwissen dezentral in einzelnen Fachbereichen und Institutionen der Universität aufgebaut wird. Dieses Wissen stellt eine hervorragende Ergänzung zu dem in der Informatik und im HRZ vorhandenen Know-how dar. Es wird deshalb in Zukunft noch wichtiger sein, den Informationsfluß zwischen dem Anbieter und dem Nachfrager von Informationen intern und extern zu ermöglichen und zu fördern. Dafür brauchen wir ein leistungsfähiges Netz wie das Internet!

Prof. Dr. Kurt Geihs
Fachbereich Informatik

Sprechende Relationen

Männlicher Physiker sucht Netzanschluß, Uni-Report Nr. 6

„Physiker bleiben scheinbar gerne unter sich“: Über diesen Kommentar ließe sich trefflich streiten, in Sachen Internet (Uni-Report, Nr.6, S.1) trifft er aber einfach nicht zu: Der Frauenanteil bei den Studierenden und dem wissenschaftlichen Personal insgesamt beträgt 10 Prozent, der Frauenanteil bei der Nutzung des Internets 8 Prozent. Diese Relationen sprechen für sich. Von den Physikerinnen ist durchaus noch einiges zu erwarten, in dieser Hinsicht kann ich dem Autor folgen. Seine Analyse läßt allerdings zu wünschen übrig. Die Bezugsgrößen sind immer entscheidend, nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie.

Dr. Angela Gies
Frauenbeauftragte der Universität

Himmlisches Lob

„Die Universität im Poelzig-Bau: Pathos, festliche Bewegtheit, Aufbruch“, Uni-Report 6/1996

Stauend las ich das himmlische Lob eines Hochschullehrers über den Poelzig-Bau als eventuelle Krone der Stadt Frankfurt, der dem „Licht- und Lufthunger der Menschen“ (bzw. demnachst der Mitarbeiter/innen des Fachbereichs Neuere Philologien) Rechnung tragen soll. Er schreibt von der schönen Aussicht, die man

vom siebten oder neunten Stock habe, auf andere alte Bauten der Stadt, und vom Geist im Sinne von Atmosphäre und davon, daß sich bei den Wissenschaftlern Neues rege!

Da möchte ich doch einigen Widerspruch anmelden: Dieser Bau war immer als ein Monument der Hochfinanz, der Machtpolitik und des Militärs gedacht bzw. genutzt. Man soll doch nicht den Ungeist vergessen, der dort „zu Hause“ war. Es ist unschwer vorstellbar, wie im hochgelobten Raum des Casinos Gespräche über Leben und Tod geführt wurden und wie — bei bestem Champagner, versteht sich — vernichtende Entscheidungen getroffen wurden.

Davon abgesehen möchte ich als praktisch denkende Bibliothekarin weiteres anmerken: Beim eventuellen Einzug des Fachbereichs 10 ist hauptsächlich an mehrere Bibliotheken zu denken, deren Gewicht die Statik des Gebäudes weit überfordert. Für die Buchwissenschaft ist der funktionelle Nutzen dieser architektonisch herausragenden Riesenanlage also eher gering, denn bezeichnenderweise können die Bücher nur im Kellergeschoß aufgestellt werden, und Fahrstühle für den Transport in andere Stockwerke gibt es nicht.

Ob unter diesen Umständen die Macht des geschriebenen, poetischen Wortes tatsächlich einen neuen Geist in den Repräsentationsbau einziehen läßt? Sollte man nicht doch umdenken und die Bücher auf dem Campus lassen? Dann wäre auch viel mehr Platz am Grüneburgpark für die Ordinarien aller Fachbereiche der Universität.

Helga Helmstaedter
Bibliothekarin im Institut für England- und Amerikastudien

Anm. d. Red.: Die Annahme, daß im Poelzig-Bau Bücher nur im Keller untergebracht werden können, trifft nicht zu. Für die Einrichtung von Bibliotheken wird die Statik des Gebäudes entsprechend verstärkt.

KOLUMNE

Betr.: in bezug auf

Erst seitdem im Kopf von Amts- und Geschäftsbriefen das „Betr.“ und das „Bez.“ nicht mehr nötig sind, fällt auf, wie epidemisch die Floskeln „betreffend“, „betreffs“, „bezüglich“ und vor allem „in bezug auf“ außerhalb bürokratischer Korrespondenz geworden sind. Dabei ist nicht einmal so sehr die Penetranz des Floskelgebrauchs ärgerlich; vielmehr zeigt sich, daß die damit ausgedrückte „Betroffenheit“ und „Bezüglichkeit“ in den allermeisten Fällen schlicht ungenauem Denken entspringt. Denn meist werden insbesondere durch „in bezug auf“ oder „bezüglich“ direkte Verhältnisse, für welche die einfachsten Präpositionen „an“, „bei“, „für“ u.ä. genügen würden, in höchst indirekte „Bezüge“ verkehrt, und zwar wohl nur, weil das Gestelztere viel anspruchsvoller klingt. Als Gipfel solch dümmlichen Imponiergehabes kann folgende Formulierung gelten: „In bezug auf ihr Alter wurden die Auszubildenden immer älter.“

Lin Gua

Uni-Report Nr. 8 erscheint am 23. Oktober 1996. Redaktionsschluß ist am 9. Oktober.

S tatt „Haben“ nur „Soll“, nämlich den Abzug von 60 Personalstellen, hatte der StA III im Sommersemester zu verteilen: Nach gemeinsamer Protestresolution gegen den verordneten Sparzwang stimmten die Mitglieder des Ständigen Ausschusses für Haushaltsangelegenheiten einstimmig dem Modell seiner Arbeitsgruppe zu, das von 1977 bis 1999 60 Stellen zum Abzug markiert. Das neue Modell greift Kritik und Anregungen der Fachbereiche an dem Vorgängermodell von 1995/96 auf und korrigiert die Gewichtung von Kriterien (Details siehe Seite 1). Den Fachbereichen kommt nun die Aufgabe zu, die Personalstellen zu benennen und evtl. Strukturentscheidungen zu treffen.

Der „Bericht der Hochschulstrukturkommission des Landes Hessen“ hat die hessische Hochschullandschaft analysiert und bewertet, nun hat der Konvent der Goethe-Universität seinerseits zum Bericht kritisch Stellung genommen: Seit dem Wintersemester tagte die vom Konvent beauftragte Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Ausschusses I, II, III, IV, dem AStA und Frauenrat unter dem Vorsitz der Vizepräsi-



dentin. Die Empfehlungen der Arbeitsgruppe, die vom Konvent am 29. Mai mit großer Mehrheit verabschiedet wurden, kommentieren besonders die Kapitel des Berichts über Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung, Frauenförderung sowie die Reform der Selbstverwaltung; nicht berücksichtigt wurde der Bereich Umstrukturierung von Forschung und Lehre, da, so die Argumentation, die Diskussion gerade erst begonnen habe. Die Stellungnahme des Konvents spricht sich dafür aus, die Gruppenuniversität zu erhalten, alle Statusgruppen in ihrer Kompetenz und Verantwortlichkeit zu stärken und neue Wege in Lehre, Forschung und Selbstverwaltung zu erproben, statt auf Vereinheitlichung zu setzen.

Gegen eine „Überreglementierung“ von Lehre und Forschung durch das Ministerium für Wissenschaft und Kunst haben sich der Ständige Ausschuß I und der Senat ausgesprochen. Im Januar hatte das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst zwei Varianten einer neuen Lehrverpflichtungsverordnung (die gültige stammt von 1976) im Entwurf vorgelegt. Der Senat bedauerte das „wissenschafts- und universitätspolitische Fehlverständnis“ des Ministeriums; der Erlaß erwecke den Eindruck, „als seien die Universitäten bislang nicht willens und fähig, ihren Ver-

Gremienarbeit: Bilanz positiv

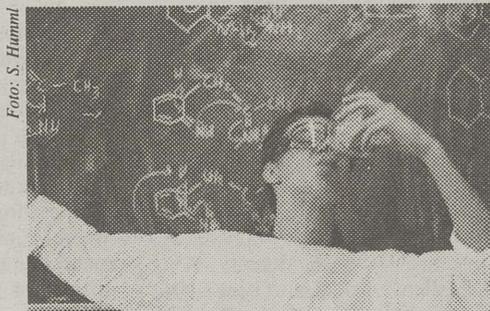
Die Selbstverwaltungsgremien der Goethe-Universität haben im vergangenen Semester zahlreiche hochschulpolitische Entscheidungen getroffen. Keine leichte Aufgabe in Zeiten, in denen vor allem der Mangel verwaltet wird und Spielräume immer enger werden.

pflichtungen zu wissenschaftlicher Lehre in dem gebotenen Umfang gerecht zu werden“. StA I und Senat haben in Arbeitsgruppen Stellungnahmen zu den Entwürfen erarbeitet und verabschiedet: Darin lehnen sie u. a. die vorgeschlagene Einführung von Lehrprofessuren mit einem erhöhten Lehrdeputat ebenso ab wie die Neuerung, wissenschaftliche Mitarbeiter und Assistenten generell zur Lehre zu verpflichten.

Der StA I begrüßt allerdings die Klarstellung, daß Lehrveranstaltungen grundsätzlich persönlich abzuhalten sind, und hält es für notwendig, die Lehrkapazität maximal auszuschöpfen. Unter weiteren einschränkenden Bedingungen stimmte der StA I der weniger reglementierenden Variante des Lehrverpflichtungsentwurfs zu.

des Fachbereichs Philosophie, Professor Matthias Lutz-Bachmann, begründete die Entscheidung seines Fachbereichs auch damit, den Stellenwert des kleinen Fachbereichs Philosophie in

und die Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften und Humanmedizin u. a. die Absicht, gemeinsame Forschungsprojekte durchführen zu wollen.



der Universität erhöhen zu wollen. Der Gründungsfachbereich mit dem vorläufigen Titel „Philosophie und Geschichtswissenschaften“ soll — nach der Zustimmung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst — am 1. April 1997 seine Arbeit aufnehmen und ein Konzept des neuen Fachbereichs entwickeln. Dieses schließt nicht aus, daß weitere Institute zu dem neuen Doppelfachbereich hinzustoßen.

Was lange währt, wird endlich vollständig: Nach langen Vorarbeiten wurde am 27. Juni im StA II die Satzung zu den Frauenvertretungen einstimmig verabschiedet. Damit liegt der letzte Teil des „Frauenförderplans“ der Universität Frankfurt vor. Die Satzung regelt die Kompetenzen und Aufgabenverteilung zwischen den drei Frauenvertretungen an der Goethe-Universität: dem Frauenrat, den Frauenvertretungen an den Fachbereichen und zentralen Einrichtungen der Universität sowie der Frauenbeauftragten, deren Bestellung nach dem Hessischen Gleichstellungsgesetz vorgeschrieben ist. Mit der Verabschiedung der Satzung wird die Bestellung einer Frauenbeauftragten für jeden Fachbereich verbindlich. Interessierte können die Satzung bei der Frauenbeauftragten, Dr. Angela Gies, erhalten. Juridicum, 3. Stock, Zimmer 363, 364, Telefon 069/798-28100, -22979.

Die Goethe-Universität will mit dem Sigmund Freud-Institut kooperieren: Wiederholt hat sich die Universität für die Empfehlung des Wissenschaftsrates ausgesprochen, Leitungspositionen außeruniversitärer Forschungseinrichtungen als Professuren einzurichten und sie in Kooperation mit benachbarten Universitäten zu besetzen. So wurden in jüngster Vergangenheit zwei Professuren gemeinsam mit der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und dem Deutschen Institut für internationale pädagogische Forschung (DIPF) benannt. Nun ist — nach einer einstimmigen Entscheidung des StA II — auch eine Zusammenarbeit mit dem Sigmund Freud-Institut (SFI) in Gang gekommen. In der Kooperationsvereinbarung bekunden SFI



SECRETARIAT

Für die Semesterferien oder während des Studiums in Teilzeit suchen wir **Sekretär/innen mit Englisch- und guten PC-Kenntnissen** mit entsprechender Ausbildung bzw. Berufserfahrung.

Ein spontaner Anruf lohnt sich für Sie immer. Wir beantworten gerne alle Ihre persönlichen Fragen und machen Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot.

Zeil 41 · 60313 Frankfurt
Telefon 069/290900

DIS
Deutscher Industrie Service GmbH

Café • Bistrorante

ermäßigter Mittagstisch
Täglich wechselnde Gerichte

Westendstraße 75 • 60325 Frankfurt/M.
Tel.: 069-752200 • Fax: 069-746651

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 10.00 - 01.00 Uhr • Sa. 18.00 - 01.00 Uhr
So. und Feiertags geschlossen, außer bei int. Messen und für Gesellschaften ab 30 Personen

BÜROSERVICE
FRANKFURT/NEU-ISENBURG

moderne Einzelbüros, komplett möbliert
verkehrsgünstiger Standort
(Flughafen-/Autobahnnahe)

- Geschäftsadresse
- Telefonservice
- Sekretariatsservice
- Konferenzraum
- Zeitarbeit

Inter Office Bürodienst GmbH
Odenwaldstraße 3
63263 Neu-Isenburg
Telefon: 061 02/29990
Telefax: 061 02/299911

UMZUGSTRANSPORTER

ab DM 40
tagl. 0,40 DM/km

KLEINBUSSE UND TRANSPORTER
A S T A

KFZ REFERAT
AUTOVERMIETUNG

BOCKENHEIMER WARTEN/UNIVERSITÄT FRANKFURT
TEL. 069/70 54 69, 79 82 30 48 FAX 069/70 20 39
MO.-FR. 8.30-13.00 UHR UND 15.00-17.00 UHR

Fotos: Gudrun Lindner



Circulus vitiosus an der Bockenheimer Warte: Waldemar Ottos „Die Drehtür“ (Bronze- und Messing, 1983)

Keinen Schritt weiter

Im zehnten Jahr laufen die beiden „starken Typen“ an der Schnittstelle zwischen Universität und Stadt in ihrer „Tretmühle“ (W. OTTO), ohne seither einen Schritt vorwärts gekommen zu sein.

Die „Drehtür“ des Waldemar OTTO, der 67-jährig in Worpsswede bei Bremen künstlerisch tätig ist, wurde 1983 als freie Arbeit geschaffen und 1985 für 140 000 Mark von der Stadt Frankfurt erworben (je zur Hälfte aus Mitteln der Stadt für den U-Bahn-Bau und als Spende von der „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ finanziert), nachdem keiner der Wettbewerbsvorschläge zur Gestaltung des Platzes an der Bockenheimer Warte preisgünstig erschien. Die Skulptur wurde am 24. September 1986 eingeweiht. Während seither Generationen von Studierenden nach Studienabschluss dem Numerus clausus der Uni den Rücken kehrten, um selbst in die „Tretmühle des Lebens“ einzusteigen, verharren die beiden Figuren am Eingang zum Unigelände weiterhin in ihrem Circulus vitiosus, ihre optische Anmutung hat sich indes verschlechtert.

Ein junger und ein alter Mann mit autobiographischen (Be-)Zügen — realistisch gearbeitet nach der Statur des Künstlers selbst — mit eng anliegenden langen Hosen und auf der Haut liegenden Unterhemden gehen aneinander vorbei, ohne einander anzusehen. Sie begegnen sich nie. Selbst wenn sie sich anschauen wollten, träfen sie stets auf ihr eigenes Spiegelbild. Die in der Zarge als eigentlichem Drehtürelement befestigte, spiegelblank polierte Messingplatte ermöglicht (ursprünglich) die Spiegelung jedes der beiden Männer und bietet beim Umrunden der Plastik für die Passanten eine Vielzahl von Ansichten und Einsichten. Da das Messing jedoch seit Jahren durch Umwelteinflüsse oxydiert, d.h. blind ist, entfällt die vom Künstler intendierte Synthese zwischen Spiegel- und Realbildern. Der „soziale Befund“ (W. OTTO) der Kommunikationslosigkeit der bei-

den Figuren hat sich durch das Fehlen des Spiegels verändert und läßt die Bildidee nicht mehr erkennen. Durch Polieren und Versiegeln der Messingplatte kann dieses Problem behoben werden. Auch Graffiti auf den Figuren sind entbehrlich (Kunst von Sprayern kann anderswo besichtigt werden); wengleich der Eindruck der Verletzlichkeit der so „Gezeichneten“ durch Graffiti-Farben und Aufkleber verstärkt wird. Allerdings hat Waldemar OTTO die plastische Form der Figurengruppe selbst bereits durch Farbakzente bei der Fertigung unterstrichen, sein Einsatz der Farbe unterstützt die inhaltliche Aussage der Komposition. Deshalb sollten auch die „Tätowierungen“ aus der Sprühdose und die Aufkleber entfernt werden.

Zum 10. Jahrestag der Aufstellung der Figurengruppe im September 1996 sollte diese wieder in einen zumindest originalnahen Zustand versetzt werden. Angehörige der Universität, die zu den Rezipienten dieser sicher herausragenden Skulptur gehören, können sich bei Interesse an deren Instandsetzung beteiligen (Kontakt unter Tel.: 704365).
Literatur: Waldemar Otto, Figur und Raum, Skulpturen 1969-1983, Heilbronn 1984. S. 78-91.

Gudrun Lindner

Zeichnungen von Martha Zuik

Im Gästehaus der Universität (Ditmarstraße 4) sind vom 9. Juli an in einer Ausstellung Werke der argentinischen Künstlerin Martha Zuik zu sehen. Die Malerin und Zeichnerin war bereits bei 40 Einzelausstellungen im In- und Ausland vertreten. UR

Gratis-Lesestoff für Physiker

Heraeus-Stiftung spendet 100 000 Mark für Bibliothek des Fachbereichs Physik.

Wenn junge Physiker Tagungen der Europäischen Physikalischen Gesellschaft besuchen, wenn der Fachbereich Physik der Goethe-Universität internationale Kongresse organisiert und wenn Diplomanden für einen guten und schnellen Studienabschluß mit 2500 Mark belohnt werden, dann hat mit Sicherheit die Dr. Wilhelm Heinrich Heraeus und Else Heraeus-Stiftung die Hand im Spiel. Denn die private Stiftung für physikalische Grundlagenforschung — eine der größten in Deutschland — fördert mit bis zu 2,5 Millionen Mark pro Jahr die Kooperation mit osteuropäischen Wissenschaftlern, prämiert Diplomanden und unterstützt die Veranstaltung von wissenschaftlichen Tagungen.

Nun kommt der Frankfurter Physik der Förderwille der WE-Heraeus-Stiftung mit einem neuen Förderprogramm zugute: Mit einer Spende von 100 000 Mark kann der Fachbereich seine Bücherbestände erneuern und damit

nicht zuletzt die Studien- und Forschungsbedingungen verbessern. Die Förderprogramme, so der Stiftungsvorstand, sollten unzureichende Etatmittel der Universität zwar nicht ersetzen, dennoch wolle die Stiftung eine dringend erforderliche Ergänzung der Bibliothek unterstützen.

Diplomanden ausgezeichnet

Bei dieser Gelegenheit werden auch neun „frischgebackene“ Diplomphysiker ausgezeichnet, die ihr Studium schnell (d. h. unter elf Semestern) und „gut“ absolviert haben. Auf 27 Prozent der Frankfurter Physik-Absolventen traf dies in den letzten sechs Jahren zu; damit behauptet sich der Frankfurter Fachbereich als der am schnellsten studierbare in Hessen. Dort ist die Quote der physikalischen Schnellstudierenden seit 1991 von 8 Prozent auf 20 angestiegen. pb

Effekt mit Synergie

Universität und Gemeinden helfen einander beim Sparen. Das erprobt ein neues Lehr-Praxis-Modell am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften.

Für eine praxisnähere Ausbildung der Studierenden der Soziologie und Politologie wurde im Bereich der Stadt-, Gemeinde- und Regionalforschung ein Lehrmodell entwickelt, bei dem bereits während des Studiums berufspraktische Erfahrungen gemacht werden können. Dazu konnte die langjährige Lehrbeauftragte an der Frankfurter Universität und ehemalige Baudirektorin, Sabine Wagner, gewonnen werden, die bisher Seminare zur Theorie der Stadtpla-

halten sie in schriftlicher Form fest; dafür erhalten sie einen Leistungsnachweis. Die Studierenden sind in das gesamte Projekt eingebunden und nehmen an den Verhandlungen mit der Gemeinde und den Bürgerversammlungen vor Ort teil. Zur Zeit wird etwa an einem Projekt der Gemeinde Ober-Mörlen gearbeitet, deren Bürgermeisterin Erika Schäfer die Mitarbeit der Studierenden ausdrücklich begrüßt. Dank deren kostenloser Mitarbeit konnten der Gemeinde 20 Prozent der Kosten erlassen werden.

Doch auch die Universität hat Kosten gespart: Sabine Wagner verzichtete auf die Bezahlung ihres Lehrauftrags, da sie den Planungsauftrag nur durch Mithilfe der Studierenden übernehmen konnte. Ein Modell, das sich zur Nachahmung empfiehlt.

Marianne Rodenstein
Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften

Mitarbeit begrüßt

nung abgehalten hatte. Neuerdings beteiligt die Diplomingenieurin Studierende höherer Semester an ihrer Arbeit als freie Planerin für Gemeinden in Hessen. Die Studierenden arbeiten unter ihrer Anleitung an einer konkreten Aufgabenstellung und

Ergebnis der Personalratswahl

Bei der Personalratswahl im Mai 1996 wurden folgende Mitarbeiter/innen zu Mitgliedern der Personalvertretung gewählt:

— Gruppe Arbeiter	Klaus-Peter Altherr	FB 16
	Heinz Merk	Dez. IV
	Marga Tengler	FB 16
— Gruppe Angestellte	Susi Ancker	Dez. III
	Gaby Kops	DZ
	Gerlinde Rohbock	Dez. I
	Ute Rumrich	FB 16
	Heide Scheu	FB 03
	Norbert Simon	FB 15
— Gruppe Beamte	Maria Brams	Dez. III
	Dieter Klein	FB 03
— Gruppe wiss. Mitarbeiter/innen	Brigitte Haupers	DZ
	Dr. Jörg Kujaw	DZ
	Alexander Rausch	HRZ
	Hans Ulrich Stenger	FB 08

In seiner konstituierenden Sitzung hat der Personalrat Hans Ulrich Stenger zu seinem Vorsitzenden und aus den vier Beschäftigungsgruppen Marga Tengler, Susi Ancker, Maria Brams sowie Dr. Jörg Kujaw zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Wahrzeichen Apfelbaum

Wenn Lebensmittelchemiker einen Apfelbaum pflanzen, dann hat das Methode. Der Baum, der anlässlich des 75-jährigen Jubiläums im vergangenen Jahr gepflanzt und nun in Anwesenheit der Institutsmitarbeiter erstmals beschnitten wurde, war schon zu Zeiten Josef Tillmans, des ersten Lehrstuhlinhabers für Lebensmittelchemie in Frankfurt, ein interessantes Forschungsfeld; die Dissertation von 1928 „Der Apfelwein — sein Werden und seine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des Frankfurter Apfelweins“ beweist es.

Heutzutage sind es die modernen Methoden der instrumentellen Analytik, mit denen man dem Apfel noch manches Geheimnis entlocken kann. Apfelweine vom Typ „Speierling“ werden aufgrund ihres gerbstoffbetonten Charakters von Kennern besonders geschätzt. Doch wer weiß, ob nun ein echter Apfelwein mundet oder künstliches Aroma täuscht? Am Institut für Lebensmittelchemie kann — mittels enantioselektiver Aromastoffanalyse und Isotopenmassenspektroskopie — zuverlässig die Echtheit von Aromen kontrolliert werden. Schon 0,5 Prozent Zusatz von Speierling im Apfelwein kann nachgewiesen werden. Was den Kenner zufrieden stimmt.

Armin Mosandl

Treffen der Freunde und Förderer der Goethe-Universität

Die Freundesvereinigung der Goethe-Universität gibt bekannt, daß die diesjährige Mitgliederversammlung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. und des Sonderausschusses für Forschung (SAF) am Montag, dem 28. Oktober 1996, um 17 Uhr in den Konferenzräumen I und II der Universität, Bockenheimer Landstraße 121 (über dem Labsaal), stattfindet. UR

Internationale Sommerkurse in Frankfurt

Die diesjährigen Sommerkurse für ausländische Studierende an der Goethe-Universität widmen sich dem Thema „Utopien. Neue Welten, Zukunftsparadiise, Menschheitsträume vom besseren Leben“. In der Zeit vom 1. bis 30. August sollen ausländische Studierende Gelegenheit erhalten, die deutsche Sprache gründlich zu erlernen. Neben Sprachkursen bietet die Veranstaltung Vorlesungen zur Germanistik an und eine Einführung in die deutsche Filmgeschichte. Die Kursleitung hat Prof. Dr. Dieter Kimpel, weitere Informationen zu den vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und der Stadt Frankfurt geförderten internationalen Sommerkursen erteilt Barbara Stumpe, Senckenberganlage 15, Telefon 798-23594, Fax -23805. UR

Probandinnen gesucht

Im Rahmen eines Forschungsprojekts über weibliches Rezeptionsverhalten werden Pädagogik-Studentinnen für Interviews zum Thema „Filmerleben“ gesucht. Weitere Informationen bei Dagmar Beinzger, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, Robert-Mayer-Straße 1, Telefon 069/786169. UR

Repräsentation und Nutzen

Das I.G.-Farben-Gebäude als neuer Campus in der City — Ansichten eines Denkmalpflegers.

Die Frage nach der denkmalpflegerischen Bedeutung der Anlage läßt sich anhand verschiedener Kriterien beantworten. Zuerst ist es der kunsthistorische Wert des Entwurfs selbst. Im preisgekrönten Bau von Hans Poelzig sind in gleichem Maße die Absichten und Interessen der I.G.-Farben bildhaft in Architektur umgesetzt wie neue internationale Strömungen verarbeitet. Das richtungweisend Moderne ist die äußerst rationale Organisation der inneren Arbeitsabläufe und die Zweckmäßigkeit der Organisation des Komplexes bei gleichzeitiger ästhetischer Überhöhung der neuen Schaltzentrale in Form einer symmetrischen Anlage, die an absolutistische Vorbilder denken läßt. Der kühlen Durchorganisation der Verwaltung des neuen Trust, der der amerikanischen chemischen Chemie die Stirn bieten wollte, entspricht die internationale Formensprache eines ebenso kühlen Konservatismus, der zu dieser Zeit, am Ende der zwanziger Jahre, neben dem „weißen“ internationalen Funktionalismus auch in den parlamentarischen Demokratien des Westens an Boden gewann.

Eine weitere Bedeutungsschicht des Gebäudes in seiner Rezeption ist eine historische, nämlich seine symbolische Rolle für das wirtschaftliche Großmachtstreben der deutschen chemischen Industrie mit allen bedrückenden Konsequenzen der Zeit nach 1933. Hier wurde der — zu kurz greifende — Vorwurf erhoben, die Architektur Poelzigs kündige diese totalitäre Phase bereits an. Der Einzug der Amerikaner und der Versuch, die Mittäterschaft der I.G.-Farben-Industrie durch ein Tribunal zu ahnden, stehen am Beginn der letzten Nutzungsphase des Gebäudes. Das Baudenkmal ist damit auch Beleg des Wiederanfangs und der durch die Amerikaner gestifteten Demokratie.

Weil die Amerikaner das Abrams-Building im Sinne der Militärs immer als zwar luxuriöses, aber vorübergehendes Feldlager betrachteten und behandelt hatten, blieb die originale Bausubstanz von den Segnungen deutschen Bauunterhaltungs-Perfektionismus weitgehend verschont. Es wurde nur sparsam repariert und seit Beginn der achtziger Jahre auch in Absprache mit der Denkmalpflege. Doch die große Modernisierung, sonst bei Behördenbauten der Vor- und Nachkriegszeit in der Regel spätestens Ende der siebziger Jahre betrieben, unterblieb. Daraus erwächst, zumindest aus der Sicht der Denkmalpflege, die Chance, die nur wenig überdeckten Qualitäten der Originalsubstanz bis zu einzelnen Bauteilen zu erhalten bzw. wieder herauszuarbeiten.

Der Einzug der Wissenschaften und damit die Chance der Integration der Anlage als Campus in der City werden einen urbanistischen Schub bewirken, dessen Auswirkungen auf die historische Anlage und ihr dazugehöriges Umfeld von der Denkmalpflege nicht ohne Sorge gesehen werden. Denn das Kulturdenkmal I.G.-Farben-Gebäude besteht nicht allein aus dem einen spektakulären Gebäude, sondern es umfaßt eine „Sachgesamtheit“ von Hauptgebäude, Casino, verbindender Treppen- und Wasseranlage, La-

borgebäude, Nebengebäude, Pförtnerhäuser und die umgebende Freifläche; diese war von Leberecht Migge künstlerisch adäquat zu Hans Poelzigs Architektur landschaftsplanerisch gestaltet worden und ist in den Grundzügen noch abzulesen.

Um die Erhaltung dieser großen Zusammenhänge und die Abwehr eventueller neuer Bauwünsche der Verwaltung auf diesem Gelände geht es auf der einen Seite. Denkmalpflegerischer Hauptgegenstand ist in der jetzigen ersten Phase der Aneignung allerdings das Verwaltungsgebäude selbst. Im Prinzip ist die von Poelzig vorgegebene Grundstruktur der sechs Kopfbauten mit dem verbindenden, gekrümmten, einhüftigen Verbindungsbau variabel auch für die Zwecke der Universitätsinstitute zu gebrauchen. Der bauphysikalische Zustand der mit Muschelkalk verkleideten Stahlblettkonstruktion ist bis auf normale Spuren der Alterung gut. Das Gebäude wird durch die Treppenhäuser, Fahrstühle und Paternoster, für deren Weiterbetrieb es eine Sondergenehmigung gibt, ausreichend erschlossen.

Das eigentliche Problem, für das sich derzeit noch keine Lösung aus der Sicht der Denkmalpflege anbietet, sind die gestiegenen Ansprüche des heutigen Brandschutzes. Das Gebäude unterliegt den Hochhausrichtlinien, die sehr strenge Anforderungen an Fluchtwege und Brandverhinderung stellen. So erfüllen z. B. die originalen Bronzetüren mit einfacher Drahtverglasung nicht die heutigen Ansprüche auf Brandverhalten. Das gleiche gilt für die Holz- und Heraklit-Leichtbauwände zwischen Fluren und Büros. Der empfindlichste Eingriff, den der Brandschutz bislang in Gesprächen fordert, läge darin, in jedem Kopfbau ein zweites Treppenhaus als zusätzlichen Fluchtweg akzeptieren zu müssen, mit allen negativen Konsequenzen für das Erscheinungsbild des Hauptgebäudes.

Konservatorische Anstrengungen werden weiter zu gelten haben der Freilegung überdeckter Wandgemälde im Casino, der Wiederherstellung der originalen Beleuchtungssituation in der Halle und in den Fluren und dem Herausarbeiten wichtiger originaler Ausstattungsdetails, die überdeckt noch vorhanden sind. Die Frage, ob die Schaltzentrale der I.G. Farben, der holzvertäfelte, mit Lederesseln ausgestattete Sitzungsraum des Vorstandes, rekonstruiert werden soll, ist offen. Die Amerikaner haben ihn in ihrer zwar unbefangenen, aber politisch um so aussagekräftigeren Art zerstört und zum Squashraum degradiert. Nach den heute geltenden Regeln der modernen Denkmalpflege sollte hier die letzte vorhandene Nutzungsschicht erhalten werden, und das ist die, die der Körpererhaltung der GLs diene. In diesem Raum mit neuer Bestimmung den freien Geist zu ertüchtigen, wäre eine denkbare und begründbare Variante der Nutzung.

Christoph Mohr

Dr. Christoph Mohr ist Gebietskonservator für die Stadt Frankfurt und im Hessischen Landesamt für Denkmalpflege zuständig für den Bereich der wissenschaftlichen Erfassung der Kulturdenkmäler.

Befund eines Denkmalpflegers zum Poelzig-Bau: Bauzustand „gut“, „normale“ Spuren der Alterung



Foto: Markus Schaper

Ein dreifaches Dreikäsehoch für die Kita

Wer mußte nicht schon mal zur Seite springen, als der mit Kindern vollbesetzte Leiterwagen über den Campus fuhr? Das polternde Vehikel gehört der Kita, der Kindertagesstätte bei der Goethe-Universität, die vor 25 Jahren gegründet wurde.

In den hohen Räumen im Erdgeschoß des Studentenhauses in der Jügelstraße toben seit 1971 die Kita-Kinder zwischen den kleinen Stühlen und Tischen, um den Sandkasten und das Trampolin im Zimmer. „Wir würden uns als Kinderladen bezeichnen“, erklärt Britta Grüning, die Betreuerin der Kleinsten. „Die Ebene der Kinder zu erreichen und zu schauen, was sie möchten, ist uns wichtig. Das kann ein Märchen sein oder Singen und Musizieren, vielleicht aber auch ein Bad im Sommerschlamm des Hofes.“ Für die Betreuerin stehen die Kinder im Vordergrund: „Sie sollen sich schon früh einbringen. Bezugspersonen wollen wir sein, strenge Kindergärtnerinnen gibt es bei uns nicht.“ Ihre Kollegin Sonja Blank sieht in der Freiheit der Kinder ein wichtiges Element der Erziehung, denn „so können die Kinder es lernen, selbständig zu sein und Gefahren selbst einzuschätzen“. Ein wichtiger Punkt, denn was in anderen Kindergärten kaum möglich wäre, ist hier gewollt: Hammer, Zange und Schraubenzieher liegen frei zugänglich herum, und die Kinder lernen, spielerisch damit umzugehen. Ein Erfolg: In der Kita gab es weniger Unfälle als in anderen Kindergärten.

Aber wie hat es vor 25 Jahren angefangen? „Die Idee kommt ursprünglich vom AstA“, so Norbert Kutz, Geburtshelfer der Kita. „Es gab damals zu wenig Kindergruppenplätze, und die Qualität der Unterbringung entsprach nicht unseren Vorstellungen.“ Vom AstA beauftragt, übernahm der Soziologiestudent und Vater das neue Referat „Kindergarten“, welches vom Sozialministerium bezuschußt wurde. Das Studentenwerk stellte die Räume auf dem Campusgelände kostenlos zur Verfü-

gung. 1970 wurden diese Räume umgebaut und im April darauf mit einem Richtfest, Bier und Würstchen eingeweiht. „Die hohen Herren hatten wir natürlich nicht geladen, wir feierten mit dem Proletariat, den Bauarbeitern“, erzählt Norbert Kutz schmunzelnd. Drei ausgebildete Kindergärtnerinnen und eine Handvoll Studierende machten sich an die Arbeit. Mit 130 Mark war der monatliche Beitrag damals sehr hoch, dafür gab es aber jeden Morgen frische Brötchen vom Bäcker und mittags Essen von der Mensa. Durch einen geschickten Coup gelang es Norbert Kutz, daß die Beiträge für studierende Eltern von der Stadt finanziert wurden.

„Als ich im Mai 1971 meine Tochter in die Kita brachte, hat es mir dort sehr gut gefallen“, erzählt Ute Hofmann-Hanf-Dressler, damals überzeugt von einem Konzept eines Kinderladens auf Uniebene, „antiautoritär natürlich“. Auch Bernd Isecke hat als Betreuer und Vater die Kita der 70er Jahre gut in Erinnerung: „Es war wunderschön, ich möchte die Zeit nicht missen.“

Aufgrund der schwachen Finanzen mußten die Eltern dann doch mit anpacken: Sie kochten, putzten und führten endlose konfliktgeladene Debatten über die Erziehung ihrer Sprößlinge. Konzepte und Finanzierungsmodelle wurden verfaßt und verworfen, ein Geschäftsführer eingesetzt und der „Verein der Kindertagesstätte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität“ gegründet. 1975 sollten die bisher ausreichenden Mittel der Kita weiter gekürzt werden. An der Person von Wolfgang Bode, dem damaligen Geschäftsführer, schieden sich die Geister. Am Ende zählte die Kita kaum die Hälfte der Kinder. „Es nützte

keine Aktion. Daher wollten wir das Gehalt des Geschäftsführers lieber für die Gruppen verwenden und ohne Geschäftsführer auskommen“, sagt Bernd Isecke heute. Wolfgang Bode erinnert sich: „Recht wilde Zeiten waren das damals. Ich war sehr unzufrieden, da die politische Zuordnung immer mit reinspielte. Eigentlich ging es doch darum, wie man Kinder erzieht!“ Die Kinder? Diese amüsierten sich unbeeindruckt von den Querelen ihrer Eltern in Zeltlagern an der Loreley oder im Schwimmbad der Uni.

In den achtziger Jahren diskutierten die Vereinsmitglieder, vom politischen Überbau befreit, über die Aufgaben der Eltern, die immer noch mit Kochen und Putzen in den Kita-Alltag eingebunden waren. Cornelia Pieroth, heute Vorsitzende des Vereins, beobachtete zu dieser Zeit einen Rückzug der Eltern, „früher waren die Eltern noch innerlich mit der Kita verbunden. Heute kocht ein Zivildienstleistender für die Kinder.“ Alles ist nicht mehr so heiß, wie es gekocht wurde. Die Kita-Kinder buddeln noch immer im Sand oder bespritzen sich mit großem Vergnügen mit Wasser.

Diesen Sommer wird das Hof-Amüsement vorerst ein Ende haben. Die Kita muß den Umbauarbeiten im Studentenheim weichen. Für ein Jahr zieht sie wahrscheinlich in einen leerstehenden Kindergarten der US-Armee nahe am Poelzig-Bau. „Leider ist das Gebäude ohne Trinkwasseranschluss und entspricht nicht unseren pädagogischen Vorstellungen. Die Räume sind abgeschlossen, so daß jede Gruppe für sich ist, ohne mit der anderen in Kontakt zu kommen“, erklärt Sonja Blank nach der Besichtigung. Für alle steht fest, daß sie wieder zurückkommen wollen, da die schönen Räumlichkeiten mit dem Hof in der Uni einfach nicht zu ersetzen sind. Dieser Meinung ist auch Peter Rost von der Abteilung für Planung und Entwicklung der Goethe-Universität. Da die Räume der Kita bei der Gründung als Provisorium gedacht gewesen sein, sei die Klärung der rechtlichen Situation nicht einfach gewesen. Eine Vereinbarung über den Wiedereinzug in das Studen-

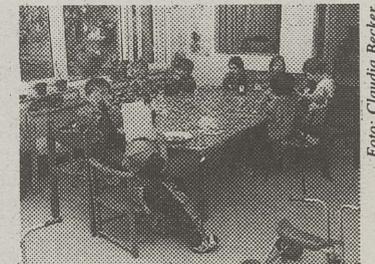


Foto: Claudia Becker

Was aus dem „Referat Kindergarten“ folgte: Etwa 40 Kinder werden pro Tag betreut

tenhaus soll es geben. „Wir freuen uns über Initiativen wie die Kita, denn Kindergärten wünscht sich die Universität auch auf dem Niederurseler Hang und dem Poelzig-Ensemble. Die Finanzierung ist allerdings noch offen“, gibt Peter Rost zu bedenken. Fest steht: Jetzt wird erst einmal gefeiert. Zu dem großen Jubiläumsfest am 28. September darf noch in der alten Kita angestoßen werden, ab 15. Oktober wird dann umgebaut.

Auch wenn die 25 Jahre Kita-Geschichte, so scheint es, von Eltern und Bezugspersonen bestimmt und bestritten wurde, hat Marlene, ehemaliges Kita-Kind, nicht diesen Eindruck: „Erwachsene? Nein, die gab es in der Kita nie!“

Claudia Becker

Wieder ein Stück ärmer

Vor 50 Jahren begann Hilde Schmidt ihre Arbeit auf einem vom Krieg zerstörten Campus. Nun verläßt sie die Universität.

Wir betrachten zusammen das alte Fotoalbum. Mein Blick bleibt an einer Aufnahme haften: Fräulein Böhm 1950 im Kreise ihrer Kolleginnen im Rektorat. „Sie waren eine sehr schöne Frau“, sage ich. „Das meine ich aber auch“, sagt sie. An Selbstbewußtsein hat es Fräulein Böhm, später verehelichte Frau Hilde Schmidt, nie gefehlt — und auch nicht an Sensibilität.

Partir, c'est mourir un peu

Jetzt ist sie siebzig Jahre alt. Davon hat sie vierundvierzig Jahre (vom 1. Juli 1946 bis zum 31. Juli 1990) für die Universität und zwölf Jahre (vom 1. Oktober 1984 bis heute) parallel zur Universitätsarbeit und dann ab 1990 ausschließlich für die „Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität“ gearbeitet. „Nirgendwo ist hier ein Hinweis oder ein Schild, daß die ‚Vereinigung‘ hier in der Universität ein Büro hat!“ Darüber kann sie sich empören. Universität und „Vereinigung“ sind eben ein Teil von ihr, sind ihr Leben. Abschiednehmen fällt da schwer.

Das weiß Hilde Schmidt selbst. Sie ist, wie gesagt, sehr selbstbewußt. Sie will nichts geschenkt haben. Aber sie hat auch ein untrügliches Gespür für Nuancen, für das, was man früher einmal „Etikette“, „Anstand“ oder „Würde“ genannt hat.

„Von seiten der Vereinigung“, sagt sie, „war — mit meinem Einverständnis — vorgesehen, meine Tätigkeit wie bisher jedes Jahr bis zum 31. Dezember 1996 zu verlängern. Auf Wunsch der Universitätsspitze aber wurde diese Zeit, ohne mich vorher zu informieren, auf den 31. Juli 1996 verkürzt.“ Einfach so. „Ich habe sogar gehört, daß mein Büro, die Geschäftsstelle der ‚Vereinigung‘ im 10. Stock des Juridicums, geräumt werden soll.“

„Jubiläumsfeier, Abschiedsfeier? Nicht, daß ich wüßte. Ich hätte mir meinen Abschied von der Universität nach so vielen Jahren würdiger vorgestellt. Ich bin tief enttäuscht.“ Nach so vielen Jahren!

Fräulein Böhm und ihre Magnifizenzen

Mit zwanzig hat Hilde Schmidt, geborene Böhm, an der Universität angefangen. „Ich war Industriekaufmann, nicht Industriekauffrau, und wollte mich verändern.“ Sie bewarb sich bei der Industrie- und Handelskammer und bei der Universität. Dann bekam sie ein Telegramm: „Erbitte Vorstellung in Zimmer 25. Vorsprache bei Herrn Jonas.“ Sie ging zur IHK. Dort gab es weder ein Zimmer 25 noch einen Herrn Jonas. Das Telegramm kam von der Universität, ohne deutlichen Absender. „Die Uni“, seufzt sie, „war schon immer etwas schlampig.“ Noch heute kann sie sich über die falsche Gedenktafel im Haupteingang der Universität aufregen. „Sozial- und Handelswissenschaften muß es heißen, nicht Handels- und Sozialwissenschaften, wie es auf der Tafel steht.

Das ärgert mich jedesmal, wenn ich daran vorbeikomme.“ In der Universität mußte sie damals dann Professor Hallstein im Rektorat auf einer auch für die damaligen Verhältnisse uralten Adler-Schreibmaschine, die auf einem kalten „Kanonenöfchen“ plazierte war, ihre Tauglichkeit beweisen. Sie fing noch am gleichen Tage an. Das war 1946. Die meisten Rektoren waren damals nur ein Jahr im Amt. Hilde Schmidt hat sie alle erlebt, einige erduldet, manche sehr gemocht. „Die beste Zeit als junges Ding hatte ich bei Hallsteins Nachfolger, Professor Böhm. Ich hieß doch damals auch Böhm. Da wußte niemand, ob ich nicht vielleicht doch seine Tochter wäre.“

Neben den Rektoren gab es damals noch die Kuratoren. Die hatten die Hände auf der Brieftasche. Das Verhältnis von Rektor und Kurator war naturgemäß nicht immer spannungsfrei. Hilde Schmidt, von Anfang an auch mit Geldangelegenheiten betraut, absolvierte hier ihre Lehrzeit in Sachen Diplomatie.

Frau Schmidt organisiert

Die Uni brauchte Geld, viel Geld. Alles war kaputt, alles mußte neu aufgebaut werden. Eine willkommene Einnahme war die Vermietung der Aula an Außenstehende. „Da gab es einen Erlaß, der verbot die Vermietung der Aula an politische Gruppen. Das war brisant. Wie sollte denn eine Zwanzigjährige entscheiden, was ‚eine politische Gruppe‘ war, in diesen Zeiten, in denen keiner mehr so richtig wußte, was Politik überhaupt war.“

Einfacher ging es mit der Vermietung der Aula für kulturelle Zwecke. Der berühmte Sänger Schlusnus trat oft in der Aula auf. „Alle Plätze mußten natürlich bezahlt werden. Ich bat Frau Schlusnus, ausnahmsweise zwei Extra-Stühle, kostenlos versteht sich, für Leute aus der Uni aufstellen zu dürfen. Sie war sehr nett und hat es mir erlaubt. Aber der Nachholbedarf an Kultur war enorm. Als aus den zwei Extra-Stühlen im Laufe der Zeit dann vierzehn geworden waren, war es selbst der guten Frau Schlusnus zu viel.“

Schon früh war Hilde Schmidt mit der Vorbereitung und Ausrichtung von großen Universitäts- und Rektoratsveranstaltungen betraut. Zum Beispiel auch die Empfänge der Universität für das Consularische Corps im Goethe-Museum und Goethe-Haus. „Da mußte man wirklich alles organisieren, von den Stühlen bis zu den Kaffeelöffeln. Da gab es ja nichts außer Bildern.“ Seit 1954 hat sie die große Paul-Ehrlich-Preisverleihung ausgerichtet.

Die Zeit der Talare und Ingeborg Bachmanns Lampenfieber

Alles, was Rang und Namen hatte, hat sie aus nächster Nähe kennengelernt: Adenauer, Heuss, Thomas Mann, Abs („Der hätte nie was von peanuts gesagt.“), Hindemith, Thornton Wilder, Senghor, Ingeborg Bachmann, die



„Wirkliche Herren“ mit Dame: Jede der großen Universitäts- und Rektoratsveranstaltungen wurde in den 50er bis 70er Jahren von Hilde Schmidt organisiert (Das Foto oben zeigt sie inmitten von Honoratioren bei der Rektoratsübergabe 1952, das Foto unten stammt aus demselben Jahr. Max Horkheimer ist in Hilde Schmidts privatem Fotoalbum auf einer Universitätsfeier verewigt.)



erste Dichterin der „Poetikvorlesungen“, die in diesem Jahr siebzig geworden wäre („Was hat die gezittert vor Lampenfieber.“) und viele, viele andere. „Die berühmten Leute sind meist sehr einfach, mit ihnen kommt man meistens viel besser zurecht als mit den Gernegroßen.“

Zum Beispiel Martin Buber. „Ein kleiner Mann mit einem großen weißen Bart. So nett, so bescheiden.“ Jemand mußte damals für ihn irgendwelche alten Rektoratsakten herausuchen. Und weil Hilde Schmidt schon damals für ihr unglaubliches Gedächtnis bekannt war, wurde sie mit dieser Aufgabe betraut. „Ich habe mich schon immer für alte Sachen interessiert.“ „Unvergeßlich auch, wie wir, der Rektor, die Dekane und die Professoren in ihren Talaren, anlässlich der 50-Jahr-Feier unserer Universität von der Uni zur Kongreßhalle auf dem Messengelände gezogen sind.“ Überhaupt die Sache mit den Talaren, über die sich die 68er so aufgeregt haben („Unter den Talaren, Muff von tausend Jahren“). Ganz so einfach war es doch wohl nicht. Wenn Hilde Schmidt an „ihre“ Rektoren denkt, besonders an Horkheimer, an Rajewsky, an Neumark, an Hartner, an Coing, an Rüegg oder an Viebrock, entsteht in ihr ein etwas anderes Bild. „Das waren damals wirkliche Herren. Die konnten noch diese Talare ausfüllen. Die, die später kamen, naja.“

Mit ihrem Selbstbewußtsein und ihrem Gespür für das, was sich schickt und was angemessen ist, hat sich Fräulein Böhm, verehelichte Schmidt, immer sicher und gewandt zwischen all diesen hochmögenden Herren bewegt — und allseitige Anerkennung gefunden. Auch wenn es manchmal nicht ganz so einfach war.

Moments difficiles — moments comiques

„Horkheimer wollte mich rauschmeißen, weil ich die Umbaumaßnahmen seines Freundes, des

Architekten Ferdinand Kramer, im Hauptgebäude kritisiert habe. Rajewsky aber hat mich verteidigt. Horkheimer hat sich dann mit der größten Pralinenschachtel, die ich je in meinem Leben bekommen habe, entschuldigt.“

„Mit dem Ministerpräsidenten Zinn hatte ich auch einmal eine knifflige Situation. Er war zur Rektoratsübergabe in der Paulskirche vorgefahren und wollte den Rektor begrüßen. Der war aber noch nicht umgezogen. Sie wissen schon, der Talar. Zinn wurde ungeduldig, drehte sich auf dem Absatz herum und wollte wieder in seinen Dienstwagen einsteigen. Ich renne zum Oberbürgermeister Bockelmann. Wir müssen den Zinn aufhalten. Der darf doch jetzt nicht einfach wegfahren. Bockelmann rennt Zinn hinterher. Der sitzt schon halb im Auto. Bockelmann zieht ihn am Ärmel. Ich ziehe an Bockelmanns Jackett. So haben wir den Zinn wieder in die Paulskirche zurückgelotst.“ Wunderbarer slapstick. Leicht, das weiter auszuspinnen: Zinns Ärmel reißt ab, er fällt in den Wagen, die Wagentür fällt zu. Durch die Erschütterung setzt sich das führerlose Fahrzeug von alleine in Bewegung und ... und ... Filmreif auch ihre Erinnerung an den Staatsbesuch des Präsidenten von Senegal, Leopold Senghor.

Er und seine vielköpfige Delegation waren vor ihrem Besuch der Frankfurter Universität in München. Dort hatte man allen kleine grüne Tirolerhüte verpaßt. Zum Empfang in der Universität hatte man die großen, hochlehnigen

Stühle aus dem Rektorat in die Aula geschafft. Die waren hellgrün. „Das sah von hinten wirklich sehr putzig aus. Wie die kleinen grünen Tirolerhüte über den hohen grünen Stuhllehnen wippten.“

Was ihre bisher schlimmste Erfahrung in all den Jahren an der Universität gewesen sei, frage ich. Sie antwortet ohne Zögern: „Die jetzt mit meinem Abschied.“ Und dann, nach einigem Überlegen. „Die zweitschlimmste war wohl die mit der Buttersäure, die die Studenten damals 1968 überall in der Uni herumgespritzt haben. Wissen Sie, wie lange dieser Gestank hängenbleibt? Eine Unverschämtheit, das.“ Seitdem hat es der jetzige ehrenamtliche Stadtrat für multikulturelle Angelegenheiten und ehemalige studentische Revoluzzer Cohn-Bendit bei Hilde Schmidt verwirrt. Egal, ob auch er mit Buttersäure geworfen hat oder nicht. Daß Studenten damals auch neben dem Oberbürgermeister Brundert eine volle Mineralwasserflasche haben detonieren lassen, findet sie auch heute noch immer nicht lustig. Aber: „Ansonsten war mein Kontakt mit den Studenten immer gut. Ich habe ja schließlich nicht zufällig einen ehemaligen AStA-Vorsitzenden geheiratet.“

Hilde Schmidt, Herr Schmidt und Graf Castell — Ein Abschied comme il faut

Wenn die Rede auf ihren Mann kommt, ist Hilde Schmidts Urteil ganz und gar sicher. „Ich hatte selten viel Hilfe. Und natürlich habe ich auch wie andere Hilfe gebraucht. Nur von meinem Mann habe ich sie immer bekom-

„Absolut kultig“

Alle Jahre wieder bescheren die Uni-Wahlen einen neuen AStA. Ein Gesicht aber ist seit Jahren geblieben: Marianne Dilley führt seit 34 Jahren die Geschäfte der Studentenvertretung.

An dieser Stelle führt ein durchschnittlicher Regisseur mittels einer Weichzeichner-Rückblende zur Stelle, an der alles begonnen hat. Wir schreiben das Jahr 1961. Die gelernte Industriekauffrau Marianne Groh gibt ihre Anstellung als Sekretärin an der Leipziger Universität auf und wandert in den Goldenen Westen ab, nach Frankfurt. Nach ihrer Rückkehr aus einem Italienurlaub ist es eine Stellenanzeige in der Frankfurter Rundschau, die die Weichen ihrer beruflichen Laufbahn stellen sollte. Der Bewerbung folgt die Zusage — ihr neuer Arbeitgeber war der AStA der Johann Wolfgang Goethe-Universität und sie eine der beiden Sekretärinnen. „Eigentlich wollte ich damals nur kurz in diesen Job einsteigen.“ Das war 1962. Eine Zeit, in der der Uni-Rektor noch mit Magnifizenz, der Dekan mit Spectabilität angedredet wurde. Aber auch der Umgang in der liberalen Studentenvertretung war sehr förmlich. „Die haben sich hier alle gesiezt und sind korrekt beschlipst angetreten“, amüsiert sich Marianne Dilley rückblickend. Das Verhältnis zur Unileitung war gut. Da kam auch schon einmal der Prorektor zum Adventskaffee und brachte Kekse mit.

Mit den Studenten im AStA ist sie immer klargekommen. Ein neutrales Verhalten gegenüber den einzelnen Gruppen hält sie für besonders wichtig. „sonst funktioniert das auch nicht“. Natürlich wird auch ihr Geburtstag nicht vergessen. „Die Ili (Internationale Liste, Anm. d. Red.) hat mal ein kaltes Buffet aufgebaut, richtig mit Geburtstagslied, schön war das. Oder 1963, da hat mir der AStA eine Schallplatte von Charles Aznavour geschenkt, vom AStA-Geld.“ Marianne Dilley lacht und winkt ab. Das Staatliche Rechnungsprüfungsamt erwachte nämlich und monierte diese Mittelverwendung als nicht statthaft.

„Dann kamen die 68er mit Sit-ins, Rektoratsbesetzung und langen Haaren. Aber so legendär, wie immer behauptet, waren die gar nicht.“ Zu dieser Zeit hatte der SDS die Führung, denn der AStA war nicht radikal genug. Statt dessen hat er aber Antibabypillen verteilt.



Foto: Markus Schaper

„Buchstäblich das Chaos verwaltet“: Marianne Dilley

„Richtig heiß wurde es dann in den 70ern, als die Studentenvertreter politisch aktiv wurden. Da wurde zum Beispiel ein Spendenkonto für die Ohnesorg-Witwe angelegt.“

1971 wurde erstmals überhaupt an einer Universität eine AStA-Geschäftsführung eingerichtet. Marianne Dilley übernahm dieses Amt und fortan gehörten Personalbearbeitung, Lohnsteuer- und Umsatzsteuererklärungen, Haushaltsüberwachung und Jahresabschluss zu ihren Aufgaben.

„Ich erinnere mich noch an das Betriebsfest 1971. Eberhard Zimmermann war Vorsitzender und hat die Internationale auf dem Klavier geklimpert und dazu gesungen. Der hatte vielleicht eine Stimme, da hat's vibriert.“ Vibriert hatte es wohl auch, als 1974 die Polizei im StudentInnenhaus die Wand des Damenklos zur Druckerei durchbrach, um der Druckplatten eines „Widerstand ist nötig“-Flugblattes habhaft zu werden. Besuch erhielt auch die AStA-Geschäftsführerin von — im Dutzend billiger — zwölf Beamten des Staatsschutzkommissariats, die sie in Schach halten und nebenbei die Akten durchstöbern sollten. „Die haben sowieso nichts gefunden, glaube ich. Ich hatte jedenfalls immer ein reines Gewissen, wußte sowieso von nichts. Die Polizei wollte mich ja sogar anwerben“, sie schüttelt den Kopf und lacht.

Auch Bernd Messinger, Mitte der 70er AStA-Sponti, heute im Presse- und Informationsamt der

Stadt Frankfurt, erinnert sich noch gerne an die absolut zuverlässige, ruhige und sympathische Frau. „Was wir ihr damals zugemutet haben, geht auf keine Kuhhaut. Sie hat buchstäblich das Chaos verwaltet.“ Ihrer eisernen Konstitution schreibt er es zugute, daß sie es damals in dem „Laden“ überhaupt ausgehalten hat. Diesen „Laden“ beschreibt Bernd Messinger rückblickend als „absolut heruntergekommene WG-Kaschemme“. Nur das kleinste Büro leistete über Jahre hinweg erfolgreich Widerstand gegen den wuchernden Unrat aus Essensresten, halbvollen Kleistereimern, überquellenden Aschern und Flugblättern. In diesem Büro saß natürlich niemand anders als Marianne Dilley. „Ihr Zimmer war tabu, selbst die wildeste Revoluzzergruppe machte einen großen Bogen darum.“ Besonders wohl hätten diese sich dort ohnehin nicht gefühlt, erweckte es doch eher den Eindruck, als sei es das schicke Vorzimmer einer Bank. Nur einmal leistete Marianne Dilley quasi politische Hilfestellung, als es darum ging, den vom AStA aufgestellten Gegenkandidaten zur Wahl des Universitäts-Präsidenten zu beherbergen. Im Jahre 1979 kandidierte Hartwig Kelm für dieses Amt. Sein Gegenkandidat hörte auf den blaublütig wortverspielten Namen Schelm zu Schweinsberg.

Frankfurts Gazetten witterten zu Recht ein burleskes Meisterstück. Leicht zu errahnen, daß es sich bei diesem Kandidaten um einen

Vierbeiner handeln mußte. Die Versorgung des Borstentiers im AStA hat Marianne Dilley in vorbildlicher Weise übernommen, so daß auch eine Anzeige des Tierschutzvereins wegen nicht artgerechter Tierhaltung nach Augenscheinnahme durch die Staatsanwaltschaft abgeschmettert wurde. Da der störrische Schelm zu Schweinsberg am Ende jedoch erst etwas verspätet zur Konventsitzung in die Camera vorgeführt werden konnte, wurde die Kandidatur vom Konventsvorsitzenden als nicht fristgerecht abgelehnt. Schelm zu Schweinsberg wurde daraufhin wieder zurück zu seinem Ökobauern geschafft und landete etwas später bei einem Besuch des AStAs auf einer Wurstplatte. Soviel zur Legendenbildung.

Ein geschichtsträchtiges Ereignis war wohl auch das 30jährige Jubiläum, zu dem sich sämtliche verflossenen AStA-Vorsitzenden ihr zu Ehren ein Stelldichein im Blauen Salon der Universität gaben. Ob unter diesen auch der eine oder andere Verehrer gewesen sein mag? „Ja, sowas ergibt sich ja zwangsläufig, aber geheiratet habe ich dann jemanden, der gar nichts mit der Uni zu tun hatte.“ Mit einigen der damaligen Vorgesetzten hält sie auch heute noch Verbindung. „Aus vielen AStA-Vorsitzenden ist sogar richtig was geworden. Mein Gott, wenn ich an den Gregor Dünn (Name geändert, Anm. d. Red.) denke, wie verhascht der 1975 aussah. Heute ist er Parteipresse-sprecher.“

Wie sie es so lange im AStA ausgehalten hat? „Mir macht die Arbeit Spaß, es herrscht keine Hierarchie und die Atmosphäre mit den Leuten ist locker. Natürlich war auch sie schon einmal an dem Punkt, alles hinzuschmeißen. Aber die Vorstellung, noch einmal in einem „normalen“ Büro anzufangen, führt zu leichtem Stirnrnzeln. „Ich glaube, dafür bin ich mittlerweile zu verhunzt von der Arbeit hier.“

Und vermissen möchte sie auch heute niemand. „Marianne weiß alles und kennt jeden“, schwärmt Peter Koch, derzeitiger AStA-Vorsitzender. „Nerven wie Drahtseile hat sie und braucht sie auch in diesem Laden. Wenn hier tausend Leute rumwimmeln und Hektik machen, dann bleibt sie cool.“ Ob Marianne Dilley noch die Geschäfte führt, wenn auch aus dem derzeitigen AStA-Vorsitzenden „richtig was geworden ist“ — wer weiß? Peter Koch und Frank Reinhardt entscheiden jedenfalls unisono: „Sie ist absolut kultig und vor allem jung geblieben!“

Markus Schaper

Epilog

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Doch, noch eines. Als ich sage „Das mit dem Mittagessen können wir doch rauslassen“, sagt mir Frau Schmidt: „Nein, nein, das Mittagessen muß drin bleiben. Das war doch das Allerschönste, die Tischordnungen zu machen.“ So ist sie, die Hilde Schmidt. Wenn sie weggeht, ist die Universität wieder ein Stück ärmer.

Gerhard Bierwirth

JOBS

für

Fremdsprachensekretärinnen

Sekretärinnen

Sachbearbeiter/innen

Datenerfasser/innen

Am Laubach 1
65843 Sulzbach

während der **Semesterferien**
oder neben dem **Studium**

(061 96) 50 22-0

HARTIG OHG ZEITARBEIT



IHR ARBEITSAMT

Studenten/Studentinnen!

Wir haben Jobs für Sie:

- Bürotätigkeiten • Telefondienste • Nachhilfe
- Kraftfahretätigkeiten • allgemeine Hilfstätigkeiten



Studenten Zeitarbeit-Vermittlung



JOB Zeitpersonal Schüler und Studenten
Leipziger Straße 67 · 60487 Frankfurt/M.
Telefon: 069/21 71-22 30, -22 33 · Telefax: 069/21 71-21 24

INFORMIERT · BERÄT · VERMITTELT

Informationen auch in BTX* 69100 #



Hans Meyer

An die Spitze der Humboldt-Universität gewählt

Der Frankfurter Rechtswissenschaftler Professor Dr. Hans Meyer wurde am 25. Juni zum Präsidenten der Berliner Humboldt-Universität gewählt. Das Konzil votierte für ihn im ersten Wahlgang mit 41 von 56 abgegebenen Stimmen. Meyer ist seit 1974 Professor an der Goethe-Universität mit den Schwerpunkten Wahlrecht, Parlamentsrecht, Staatsorganisation, Finanzrecht, Allgemeines Verwaltungsrecht, Kommunalrecht und Baurecht. Der Rechtswissenschaftler wird seine neue Aufgabe im September aufnehmen, seine Verbindung mit der Goethe-Universität wird er aber nicht aufgeben: Der Fachbereich Rechtswissenschaft hat Hans Meyer kurzfristig zum Honorarprofessor ernannt. In dieser Funktion, teilte Hans Meyer auf Anfrage mit, werde er wohl regelmäßig Blockseminare an der Universität abhalten. UR

Honorarprofessorin

Ray-Güde Mertin

Im Sommersemester 1996 wurde Frau Dr. Ray-Güde Mertin zur Honorarprofessorin für Romanische Philologie ernannt. Damit sollen die hervorragenden Verdienste von Frau Dr. Mertin um die Vermittlung der brasilianischen und portugiesischen Literatur, Sprache und Kultur sowie der Problematik des literarischen Übersetzens an die Studierenden der Romanistik seit dem Wintersemester 1984/85 gewürdigt werden. Frau Dr. Mertin nimmt ihren Lehrauftrag auf unerhört engagierte und vielseitige Art und Weise wahr. Dank ihrer exzellen-



Ray-Güde Mertin

ten Verbindungen zu Schriftstellern aus der portugiesischsprachigen Welt und zu kulturellen Institutionen im Inland und im Ausland hat sie den Studierenden der Romanistik die führenden Autoren Brasiliens und Portugals durch Einladungen zu Vorträgen und Lesungen vorgestellt. Sie gestaltet ihre Veranstaltungen auf Grund ihrer beruflichen Vielseitigkeit — Literaturwissenschaftlerin, Literaturkritikerin, Literatur-

agentin, Übersetzerin und Moderatorin — so faszinierend, daß eine große Zahl von Studierenden sich für ein Studium der Lusitanistik entschieden hat und weiterhin entscheidet, obwohl das Lehrganbot zu Portugal und Brasilien an der Universität Frankfurt jahrelang äußerst bescheiden war.

Frau Dr. Ray-Güde Mertin wurde in Marburg an der Lahn geboren. 1963 legt sie an der Deutschen Schule von Barcelona das Abitur ab. Sie beherrscht das Spanische, als sei es ihre Muttersprache (ebenso das Portugiesische und das Englische). Von 1963 bis 1969 studiert sie Romanistik und Germanistik an der Freien Universität Berlin, wo sie 1969 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt für Gymnasien ablegt. Danach ist sie bis 1977 DAAD-Lektorin und Dozentin für deutsche Sprache und Literatur in São Paulo und Campinas in Brasilien. 1978 erfolgt die Promotion bei Horst Baader an der Universität Köln mit der als „opus eximium“ bewerteten Dissertation „Ariano Suassuna: Romance da Pedra do Reino“. Zur Verarbeitung von Volks- und Hochliteratur im Zitat. Bereits in Brasilien beginnt Frau Dr. Mertin ihre Laufbahn als literarische Übersetzerin vom Portugiesischen ins Deutsche. 1982 wird sie mit dem hochangesehenen Kritikerpreis der Vereinigung brasilianischer Kunstkritiker (APCA) für die Übersetzung von Clarice Lispector (*Nahe dem wilden Herzen*. Roman. Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1981) ausgezeichnet.

Von 1977 bis 1982 lebt Frau Dr. Mertin in New York und ist dort freiberuflich tätig als literarische Übersetzerin und Vermittlerin moderner brasilianischer Literatur. Nach der Rückkehr in die Bundesrepublik macht sie sich als Literaturagentin für Schriftsteller aus Brasilien, Portugal, dem portugiesischsprachigen Afrika, aus Hispanoamerika und aus Spanien selbständig. Sie ist heute die Literaturagentin und literarische Übersetzerin (acht Romane bzw. Bücher und zahlreiche Erzählungen, Hörspiele, Essays) aus dem Portugiesischen in Deutschland. Frau Mertin ist nicht zuletzt durch ihre Mitarbeit an verantwortungsvoller Stelle in zahlreichen kulturellen Organisationen und durch ihre Tätigkeit für die Medien omnipräsent, wenn es um die Vermittlung portugiesisch- und spanischsprachiger Literatur geht. Aus diesem Grund wird sie 1994 von der brasilianischen Regierung mit der Konzeption, Organisation und Durchführung des literarischen Programms für den Schwerpunkt Brasilien der Frankfurter Buchmesse 1994 betraut. Im kommenden Jahr wird sie ein ähnliches Programm für die Portugal-Buchmesse realisieren.

Karsten Garscha

Gestorben

Friedrich Becker

Am 17. Juni 1996 ist Dr. Friedrich Becker, emeritierter Professor für Physikalische Chemie, im Alter von 74 Jahren verstorben. Die Nachricht von seinem Tode traf uns, seine Kollegen, ehemaligen Mitarbeiter und Studenten, völlig überraschend. Noch wenige Tage zuvor war er doch einigen von uns im Institut begegnet, wo er trotz nachlassender Kräfte noch immer regelmäßig tätig war. Friedrich Becker wurde in Frankfurt geboren. Hier wuchs er auf, besuchte die Schule und begann

im Jahre 1940 mit dem Studium der Chemie. Dieses wurde jäh unterbrochen durch Kriegsdienst und anschließende amerikanische Gefangenschaft. Gezeichnet von diesen Ereignissen setzte er 1947 sein Chemiestudium an der Goethe-Universität fort, wobei er sich tatkräftig am Wiederaufbau des zerstörten chemischen Instituts beteiligte. Trotz dieser zeit- und kräfteaubenden „Nebentätigkeit“ erwarb er bereits 1948 sein Diplom mit einer quantentheoretischen Arbeit über die Polarisierbarkeit des Wasserstoffmoleküls; nur zwei Jahre später wurde er mit Auszeichnung zum Dr. rer. nat. promoviert. Betreuer seiner Dissertation mit einem nunmehr experimentellen Thema waren Alfred Magnus und Herrmann Hartmann. Nach seiner Promotion war Friedrich Becker noch einige Zeit an unserer Universität als Assistent tätig, bevor sich im Jahre 1952 ein Interregnum an der neugegründeten Universität des Saarlandes in Saarbrücken anschloß: Hier habilitierte er sich 1958 mit einer Arbeit über den Einfluß sterischer Effekte auf die Reaktivität von aliphatischen Kohlenwasserstoffen und wurde zunächst zum-



Friedrich Becker

Diätdozenten, wenig später zum apl. Professor und Wissenschaftlichen Rat ernannt. Mit dem Ruf auf den Lehrstuhl II für Physikalische Chemie als Nachfolger von Herbert Staude 1969 kehrte er an unsere Alma mater zurück. In den folgenden 21 Jahren bis zu seiner Emeritierung erlieferte er eine intensive und höchst erfolgreiche Forschungstätigkeit, wobei sein besonderes Interesse den klassischen Gebieten der Physikalischen Chemie galt: der Thermochemie, den Phasenübergängen in Ein- und Mehrstoffsystemen sowie dem Phänomen der begrenzten Mischbarkeit von fluiden Systemen. Friedrich Beckers wissenschaftliche Arbeiten, die sich in weit über 100 Publikationen in Fachzeitschriften, Nachschlagewerken und Monographien niederschlugen und große internationale Beachtung fanden, sind durch zwei wesentliche Aspekte gekennzeichnet: durch die bestechende Präzision seiner Experimente und die klare Interpretation makroskopischer Phänomene auf der Basis von Modellvorstellungen im molekularen Bereich. Sein hohes Ansehen als Gelehrter geht nicht zuletzt daraus hervor, daß er zum Mitglied der wissenschaftlichen Gesellschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität gewählt wurde und in den letzten Jahren deren Vizepräsident war. Friedrich Becker wurde seiner Pflicht als Hochschullehrer in beispielhafter Weise gerecht. So wurden seine hervorragend konzipierten und überzeugend dargebotenen Grundvorlesungen in physikalischer Chemie von den Studierenden ebenso geschätzt wie seine anspruchsvollen, aber stets fairen Prüfungen. Seinen zahlreichen Diplomanden und Doktoranden war er sowohl Vorbild als auch väterlicher Freund. Und im Umgang mit seinen Kollegen — ins-

besondere während seiner Amtszeiten als Dekan und als geschäftsführender Direktor des Instituts für Physikalische und Theoretische Chemie — suchte er den Ausgleich zwischen unterschiedlichen Interessen mit dem Ziel, die gemeinsamen Aufgaben zu erfüllen und den Egoismen einzelner zu wehren.

Eine biographische Skizze Friedrich Beckers wäre unvollständig, bliebe seine uneitle und gütige Wesensart unerwähnt, mit der er sich bei uns allen, seinen Kollegen, Schülern und Studenten bleibende Sympathien erwarb. Wir nehmen voller Trauer, aber auch in großer Dankbarkeit von ihm Abschied. Erich W. Grabner

Kurt notiert

Prof. Dr. Hans Bock, Fachbereich Chemie, feierte am 7. Juli sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Prof. Dr. Johannes Fried, Historisches Seminar im Fachbereich Geschichtswissenschaften, feierte am 4. Juli sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Dr. jur. Michael Kahlo habilitierte sich im Juni 1996 durch die Schrift „Die Handlungsform der Unterlassung als Kriminaldelikt. Eine strafrechtlich-philosophische Untersuchung zur Theorie des personalen Handelns, besonders im Hinblick auf deren Bedeutung für die Begründung und Begrenzung der Unterlassungstäterschaft“ und erhielt die Lehrbefähigung für die Fächer Strafrecht, Strafprozeßrecht und Rechtsphilosophie.

Prof. Dr. Richard Kamber vom Trenton State College, New Jersey/USA, ist im Sommersemester 1996 als Austauschprofessor am Zentrum für Nordamerikafor-

schung (ZENAF) tätig. Prof. Roger McKinney vom Trenton State College, New Jersey/USA, ist im akademischen Jahr 1995/96 als Austauschprofessor am Musikwissenschaftlichen Institut der Goethe-Universität sowie an der Musikhochschule Frankfurt tätig.

Peter Ramm, Institut für Konjunktur, Wachstum und Verteilung am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, feiert am 16. Juli sein 25jähriges Dienstjubiläum.

„Dienstlicher Grund“ und „dienstliches Interesse“

Über Sonderurlaub in „dienstlichem Interesse“: eine Stellungnahme des Personalrats

Die Dienststelle hat einem seit vielen Jahren an der Universität im Bereich der Sprachenvermittlung tätigen Mitarbeiter, den die staatliche Universität von Zaire offiziell zur Abhaltung von Fremdsprachen- und Didaktikkursen Englisch und ggf. Deutsch (Herr Dr. Kujaw — DZ) eingeladen hatte, die Gewährung von Sonderurlaub mit Fortzahlung der Bezüge für die Dauer von 4 Wochen im September mit der Begründung verweigert, ein „dienstlicher Grund“ für diese Tätigkeit liege nicht vor, obwohl die entsprechende Rechtsvorschrift eine Genehmigung zuläßt, wenn der Sonderurlaub im „dienstlichen Interesse“ liegt. Der Personalrat hat diese Entscheidung mit Betroffenheit zur Kenntnis genommen, da er überzeugt ist, daß dem Ansehen der Universität im Ausland damit kein Dienst erwiesen

wird. Zudem weckt eine solche Entscheidung den Verdacht, daß die Arbeit von Mitarbeitern ohne Professorentitel von der Verwaltung gering eingeschätzt wird. Jedenfalls hätte die Universität eine entsprechende Einladung für einen Professor sicherlich als Steigerung ihres Renommées angesehen.

Stellungnahme des Dezernenten Personal, Recht und Organisation, Ingo Schumacher:

Die Betroffenheit des Personalrats hinsichtlich des Ansehens der Universität im Ausland kann nicht überzeugen, da mit vielen ausländischen Hochschulen Austausch auf verschiedenen — auch nicht professoralen — Ebenen gepflegt wird und dabei selbstverständlich auch das Instrumentarium des Sonderurlaubs unter Fortzahlung der Bezüge genutzt wird. Mit der Universität von Lubumbashi besteht keine Partnerschaft oder andere wissenschaftliche Beziehung.

Daß die Entscheidung nichts mit dem Status des Beamten zu tun hat, wird am besten daran erhellt, daß er in den vergangenen sechs Jahren fünfmal Sonderurlaub unter Fortzahlung der Bezüge erhalten hat, um Lehraufgaben an Universitäten, u. a. an der Universität Ternopol/Ukraine, und für mehr als zehn Monate als Austauschdozent am Trenton State College, New Jersey, wahrzunehmen.

Erste Hilfe!

Interessierte Mitarbeiter der Universität können sich jetzt für Erste-Hilfe-Lehrgänge eintragen. Der zweitägige Ersthelfer-Grundkurs findet am 7./8. Oktober und am 14./15. Oktober statt, der Trainingskurs wird am 9. Oktober angeboten. Informationen unter den Telefonnummern 798-28981, -23200 oder -22700. Bitte melden Sie sich rechtzeitig an. UR

Übernachtungsmöglichkeiten gesucht

Für den internationalen Kongreß „Geschlechterperspektiven in der Frühen Neuzeit / Gender in Perspective“ vom 16. bis 19. Oktober werden Übernachtungsmöglichkeiten gesucht. Interessierte wenden sich an das Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Kettenhofweg 135, Dr. Gisela Engel, Telefon 798-23282. UR

IMPRESSUM

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. Herausgeber: der Präsident der Universität Frankfurt am Main. Redaktion: Pia J. Barth (verantwortl.), Mitarbeit: Sven Stillich, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt am Main, Telefon: 069/798-22531 oder -22472, Telex: 413932 unif d., Telefax: 069/798-28530, e-mail: presse@ltg.uni-frankfurt.de

Vertrieb: Karl-Ludwig Winter, Druckzentrum der Universität, Telefon: 069/798-23631.

Druck: Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH, 60266 Frankfurt am Main.

Der UNI-REPORT ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der „Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e. V.“ ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Der UNI-REPORT erscheint alle drei Wochen am Mittwoch mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt am Main verteilt.

Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos übernehmen wir keine Gewähr. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

AUSLAND

**Doppel-Diplomprogramm
Frankfurt — Paris**

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften und die Universität Paris-IX/Dauphine führen mit Unterstützung des Deutsch-Französischen Hochschulkollegs (DFHK) ein integriertes wirtschaftswissenschaftliches Studienprogramm durch. Im Rahmen des Studiums können sowohl das Diplom des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften als auch die Maîtrise d'Economie Appliquée bzw. die Maîtrise de Gestion erworben werden. Bewerben können sich Studierende der Wirtschaftswissenschaften, die ihr Vordiplom mit überdurchschnittlichen Noten abgeschlossen oder eine als gleichwertig anerkannte Prüfung zwischen dem 3. und 5. Fachsemester abgelegt haben und über gute französische Sprachkenntnisse verfügen. Das Programm gliedert sich in zwei Teile, wobei der erste (März 1997 bis Juli 1998) in Paris, der zweite (WS 1998/99 bis SS 2000) in Frankfurt absolviert wird. Bewerbungsschluss ist der 2. Dezember 1996.

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen bei Frau Wiegand de Rodriguez, Dekanat Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Telefon 798-22353, oder

unter <http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/Studieninfo/dauphine.html>

**Austauschprofessur
Trenton (USA) 1997/98**

Zwischen der Universität Frankfurt und dem Trenton State College, New Jersey (USA), steht für das Studienjahr 1997/98 eine Austauschprofessur zur Verfügung. Von amerikanischer Seite wird dem deutschen Austauschpartner (ggf. einschließlich Familie) freie Wohnung auf dem College Campus geboten. Von deutscher Seite erfolgt Beurlaubung bei Fortzahlung aller Dienstbezüge und Erstattung der Reisekosten über einen Fulbright Travel Grant.

Vom deutschen Gastprofessor wird erwartet, daß er seine Lehrveranstaltungen mit dem Institutsleiter in Trenton abspricht und in der Lage ist, in englischer Sprache zu lehren. Interessenten werden gebeten, sich bis zum 31. Oktober 1996 über ihren Fachbereich an den Beauftragten für den Trenton-Austausch, Didaktisches Zentrum, Senckenberganlage 15, zu wenden. Die Bewerbung sollte neben dem Lebenslauf ein Schriftenverzeichnis enthalten. Weitere Informationen unter Telefon 798-23594. UR

**Summer School zu
amerikanischer Politik**

Das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) der Goethe-Universität führt in Zusammenarbeit mit der Atlantischen Akademie Rheinland-Pfalz und der Pfalzakademie eine Summer School über „Grundlagen amerikanischer Politik“ durch. Vom 27. Juli an werden Lehrende verschiedener Universitäten zwei Wochen lang Vorlesungen und Seminare zum politischen und gesellschaftlichen System der USA halten. Ziel der Summer School ist es, Kenntnisse und Einsichten über das politische und gesellschaftliche System der USA zu vermitteln. An der Veranstaltung nehmen Praktikerinnen und Praktiker aus Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Medien sowie der Schule teil.

Das ZENAF wurde 1979 von den Fachbereichen Rechtswissenschaft, Gesellschaftswissenschaften, Geschichtswissenschaften, Neuere Philologien und Geographie an der Goethe-Universität eingerichtet. Das Forschungsinstitut erarbeitet Informationen und Analysen der aktuellen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen und Entwicklungen insbesondere der USA und berücksichtigt dabei ihre historischen Voraussetzungen und ihre Bedeutung für das internationale System. UR

STIPENDIEN

Promotionsstipendium 1997

Vorbehaltlich der Zuweisung entsprechender Haushaltsmittel können 1997 Stipendien an besonders qualifizierte Nachwuchswissenschaftler/innen vergeben werden. Das monatliche Grundstipendium beträgt in der Regel 1400 Mark, Voraussetzungen für die Förderung sind neben überdurchschnittlichen Studien- und Prüfungsleistungen eine besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit: Der/die Antragstellende muß als Doktorand/in in einem Fachbereich der Goethe-Universität angenommen sein, von einem/r Professor/in der Frankfurter Universität betreut werden und einen Hochschulabschluss mit der Mindestgesamtnote „Gut“ nachweisen können. Bei der Vergabe werden Projekte, die erst begonnen worden sind, gegenüber weiter fortgeschrittenen Vorhaben zurückgestellt.

Bewerbungsunterlagen liegen aus in der Graduiertenförderungsstelle, Dezernat II, Bockenheimer Ldstr. 133, R 501 oder können angefordert werden über Telefon 798-22235. Bewerbungsschluss ist der 1. Oktober 1996.

Stipendien für Frauen

Frauen, die in bzw. nach der Familienphase wieder Anschluß an eine wissenschaftliche Tätigkeit suchen, bietet das Land Hessen

Förderung an. Voraussetzung für ein Wiedereingliederungs-Stipendium ist die Promotion; im Ausnahmefall kann der Abschluß der Promotion im laufenden Jahre gefördert werden. Bewerberinnen dürfen höchstens 42 (im Ausnahmefall 45 Jahre) alt sein. Das Stipendium ist ausgelegt auf ein Jahr und beträgt monatlich 1800 Mark, bei Wiedereinstieg in Promotionen 1300 Mark.

Kontaktstipendien fördern Frauen, die ihre wissenschaftliche Arbeit wegen der Erziehung und Betreuung von Kindern unterbrochen haben und nun Anschluß an die Entwicklung des eigenen Fachs finden möchten. Die Förderungsdauer liegt bei ein bis drei Jahren, die Höhe des monatlichen Stipendiums bei 500 Mark. Werkverträge ermöglichen Frauen eine eigenständige wissenschaftliche Arbeit in der Familienphase außerhalb von Beschäftigungsverhältnissen mit geregelter Arbeitszeit. Anträge sind zu richten an den Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Dezernat II: Studienangelegenheiten, Postfach 111932, 60054 Frankfurt am Main. Die Bewerbungsfrist für die Vergabe von Stipendien von 1. Oktober 1996 an endet am 31. Juli 1996. Informationen (auch zur Form der Anträge): Rosemarie Jähnel, Telefon 069/798-22978.

Kurse im Sprachlabor

Das Sprachlabor im Didaktischen Zentrum der Universität bietet während des Semesters und der vorlesungsfreien Zeit Sprachkurse für Studierende an.

Anfänger-Intensivkurse Italienisch für Hörer aller Fachbereiche laufen vom 15. bis 26. Juli sowie vom 7. bis 18. Oktober, Montag bis Freitag, 9 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr. Die Anzahl der Teilnehmer ist auf 20 begrenzt, der anteilige Kostenbeitrag beträgt 125 Mark. Anmelden kann man sich persönlich bei Dr. Kujaw (Turm, Zimmer 240, Mo./Di./Do./Fr., 10 bis 12 Uhr).

Ein kompakter **Englischkurs „Cambridge First Certificate“** (30 Stunden) beginnt am 30. Oktober und endet am 18. Dezember (Unterricht jeweils mittwochs, 12.30 bis 16.00 Uhr, 4 Stunden, Raum 238, Turm). Persönliche Anmeldung auch hier bei Dr. Kujaw, am Dienstag, den 22. Oktober, 9 bis 12 und 13 bis 16 Uhr, Raum 231, im Turm.

Unabhängig von den angebotenen Kursen steht das **Sprachlabor** (Raum 240, Turm) in der vorlesungsfreien Zeit den Studierenden zur Verfügung: Montag und Mittwoch, 14 bis 17 Uhr sowie Freitag, 11 bis 13 Uhr. UR

PREISE

Deutscher Studienpreis

Die Körber-Stiftung schreibt 1996 zum ersten Mal den Deutschen Studienpreis aus und initiiert damit einen fächerübergreifenden Forschungswettbewerb für Studierende aller Fakultäten und Hochschulen. Das erste Rahmenthema des zweijährig vergebenen Preises lautet „Visuelle Zeitenwende? Bilder — Technik — Reflexionen“. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach der „Herrschaft des Visuellen“, der Veränderung des Blicks, der Wirkung von Bildern, der „Bilderflut“ der Informations- und Mediengesellschaft. Der Wettbewerb ist mit Preisen im Wert von mehr als 500 000 Mark dotiert. Dazu gehören auch Seminare, Praktika und Aufenthalte an in- und ausländischen Forschungseinrichtungen. Vorsitzende des Kuratoriums ist Prof. Dr. Jutta Limbach, Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts. Die Ausschreibungsunterlagen sind erhältlich bei der Körber-Stiftung, Deutscher Studienpreis, 21027 Hamburg, Telefon 040-72503057, Fax 040-72503922, <http://www.stiftung.koerber.de>. Einsendeschluß ist der 31. April 1997.

**Capital-Förderpreis 1996
für Diplomanden**

Das Wirtschaftsmagazin Capital vergibt auch 1996 einen Förderpreis für herausragende Diplomarbeiten. Das Thema des diesjährigen Wettbewerbs lautet „Wachstum und Konsolidierung — Herausforderungen und Risiken einer expansiven Unternehmenspolitik“. Zugelassen sind passende Arbeiten aller Fachbereiche aus den letzten drei Semestern. Zehn Arbeiten werden prämiert, die beste mit 5000 Mark. Einsendeschluß ist der 31. Juli 1996, Informationen unter Telefon 05481/93490 oder im Juni-Heft von Capital.

Hochschule und Wissenschaft im Rundfunk**Hörfunk**

— samstags, 13.05 bis 14.00 Uhr, hr 2

CampusRadio

13. 7. Ich hol' mir meinen Doktor an der Uni: Vom Hochschul-Heiratsmarkt. Informationen über CampusRadio sind im World Wide Web (WWW) abrufbar unter „<http://www.rz.uni-frankfurt.de/stud/projekte/campus-radio/>“.

— montags, 20.05 bis 20.30 Uhr, hr2

Wissenschaftsjournal

Themenvorschau über Fernsehtext in hessen drei, Tafel 475

— dienstags, 20.05 bis 20.30 Uhr, hr2

Medien-, Theater-, Filmjournal

— mittwochs, 16.05 bis 17.00 Uhr, hr2

Forum Leib und Seele

— donnerstags, 16.05 bis 17.00 Uhr, hr2

Bildungsforum

— freitags, 16.05 bis 17.00 Uhr, hr2

Umweltforum

— samstags, 16.05-17.00 Uhr, hr2

Forum Medien und Kommunikation

— sonntags, 17.05 bis 18.30 Uhr, alle 6 Wochen, hr2

Wissenschaft im Kreuzverhör

— montags bis freitags, 8.05 bis 9.00 Uhr, hr2

Wissenswert

— sonntags, 20.05 bis 21.00 Uhr, hr2

Abendstudio

— montags bis sonntags, 16.35 bis 17.00 Uhr, Deutschlandfunk

Forschung aktuell: Aus Naturwissenschaft und Technik

samstags: **Computer und Kommunikation**

sonntags: **Wissenschaft im Brennpunkt**

Hörfunkfrequenzen

Hessischer Rundfunk, 2. Programm: 96,7 Mhz

Deutschlandfunk, UKW 103,3 Mhz oder MW 1539 kHz

Fernsehen

— hessen 3

Aus Wissenschaft und Forschung

Do, 11.7., 22.50-23.35 Uhr: Formen der „Frigidität“

Do, 18.7., 22.50-23.35 Uhr: Zukunft der Universitäten

So, 28.7., 20.15-21.00 Uhr: Fata Morganen

Öffnungszeiten der Stadt- und Universitätsbibliothek

Während der Semesterferien sind die Öffnungszeiten der Stadt- und Universitätsbibliothek und der Senckenbergischen Bibliothek in der Zeit vom 15. Juli bis 14. September 1996 geändert:

Lesesaal 1 Geisteswissenschaften: Mo. — Fr., 8.30 — 19.00 Uhr

Lesesaal 2 Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Sa., 9.00 — 13.00 Uhr

Lesesaal der Senckenbergischen Bibliothek: Informationsstelle

und Systematischer Katalog

Spezial-Lesesäle: Mo. — Fr., 11.00 — 19.00 Uhr

Ortsausleihe: Mo., Di., Mi., Fr., 10.00 — 16.30 Uhr

Lehrbuchsammlung: Do., 10.00 — 19.00 Uhr

Offenes Magazin

Vom 5. bis 9. August 1996 bleiben die Stadt- und Universitätsbibliothek und die Senckenbergische Bibliothek wegen Revisions-

und Transportarbeiten geschlossen. Die Kataloge in der Halle, die Benutzung des ION-Netzes sowie die Workstations und die Informationsstelle bleiben auch in dieser Zeit den Benutzer/innen zugänglich. Die Buchrückgabe ist gewährleistet.

Schon was für die Semesterferien geplant?

Wie wär's mit **Canadiereinführung am 07.09.1996 DM 135,-**

Nee?, dann leihst euch doch einfach selbst Boote aus, und macht euch auf eure eigenen Neopren-Socken.

Alles was ihr dafür braucht, findet ihr im

Verkauf - Verleihe - Verreisen
BootsHaus GmbH

Dieburger Str. 62 · 64287 Darmstadt · Tel.: (0 61 51) 71 49 42 · Fax (0 61 51) 71 49 18

Wir suchen während der Semesterferien ganztags:**STUDENTINNEN**

mit km. Ausbildung od. entsprech. Büroerfahrung

und

STUDENT/INNEN

für Lager- und Kommissionierarbeiten

Rufen Sie uns an, wir informieren Sie gerne!

VIP Ges.f. Zeitarbeit mbH



Gr. Eschenh. Str. 43 · Ffm 1 · 290811

**INTERNATIONALE KONFERENZEN
AN DER GOETHE-UNIVERSITÄT**
24.-26. September 1996
**150 Jahre Erste Germanistenversammlung
in Frankfurt**
**„Zur Geschichte und Problematik der
Nationalphilologien in Europa“**

Genau 150 Jahre nach der Ersten Germanistenversammlung im Frankfurter Kaisersaal nehmen Frankfurter Germanisten das Jubiläum zum Anlaß für eine Bestandsaufnahme ihrer Disziplin. In 50-Jahres-Schritten sowie im Kontext ihrer europäischen Schwesterdisziplinen und im deutsch-deutschen Vergleich rekonstruiert die Jubiläumstagung die Etappen der Wissenschaftsgeschichte, die, so Professor Dr. Ernst Erich Metzner, Philologe an der Goethe-Universität und einer der Organisatoren, „mit einem eminent demokratischen und freiheitlichen Bekenntnis zu einer deutschen Nationalphilologie“ begonnen hat. „Der Kongreß soll dazu beitragen zu verstehen, wie sich die Abhängigkeit von Wissenschaft und Gesellschaft seit den Anfängen der Germanistik entwickelt hat.“ Die Organisatoren erwarten Sprach- und Literaturwissenschaftler, Historiker und Rechtswissenschaftler aus dem In- und Ausland, deren Zahl die der 195 Teilnehmer der Gründungsversammlung, darunter die Brüder Grimm, übersteigen wird. Es sprechen neben den Referenten u.a. der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft Wolfgang Frühwald, der Historiker Lothar Gall und der Rechtswissenschaftler Michael Stolleis sowie der Literaturwissenschaftler Eberhart Lämmer und der Sozialphilosoph Jürgen Habermas. Am 24. September 1996 wird Bundespräsident Roman Herzog den internationalen Kongreß der Goethe-Universität in der Paulskirche eröffnen. Zur Teilnahme am folgenden Kongreß, der in den Räumen der Universität stattfindet, sind Interessierte in und außerhalb der Universität eingeladen. Weitere Auskunft erteilt Prof. Dr. Ernst Erich Metzner, Tel. 069/798-23874.

* * *

16.-19. Oktober 1996
**Geschlechterperspektiven in der Frühen
Neuzeit — Gender in Perspective**

National und international sind Frauenforschung, Feministische Studien zu einem wichtigen Potential in den Kulturwissenschaften geworden. Gegenstand der Frauenforschung und der Feministischen Forschung ist es zunächst, den Anteil von Frauen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben sichtbar zu machen. Darüber hinaus fragt die Frauenforschung heutzutage nach der Geschlechtsspezifität von Denk- und Verhaltensmustern und deren Wandel im historischen Prozeß sowie nach den Besonderheiten historischer Geschlechterordnungen als Teil der jeweiligen kulturellen Herrschaftsordnungen: Geschlechter sind keine „natürlichen“ Voraussetzungen kultureller Ordnungen, sondern ihr Produkt.

Das Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit (ZFN) versammelt nun führende Vertreterinnen und Vertreter der Historischen Frauenforschung in der Universität Frankfurt, um nach Jahrzehnten auf die Frühe Neuzeit bezogener Frauen- und Geschlechterforschung eine Bilanz zu ziehen, deren verschiedene Stränge zusammenzuführen und die Perspektiven dieses Forschungsansatzes zu diskutieren.

Die Frühe Neuzeit umfaßt die lange Umbruchszeit im 16. und 17. Jahrhundert, in der sich moderne Herrschaftsordnungen und Herrschaftsformen sowie moderne Ordnungen und Formen des Wissens und der Wissenschaften herausbilden. In diesen Prozessen werden auch die Geschlechterverhältnisse neu gestaltet, interpretiert und geordnet.

Den Hauptvortrag hält Natalie Zemon Davies (Princeton), zu einführenden Vorträgen sind Daniela Hammer-Tugendhat (Wien), Susan Karant-Nunn (Portland/Oregon) und Heide Wunder (Kassel) geladen. Workshops finden statt u. a. zu folgenden Themen: The Late Medieval Renaissance/Early Modern Name Conundrum, Frauen zwischen religiöser Bewegung und kirchlicher Institution, Die Querelle des Femmes, Paracelsus on Gender, Wisdom, and Human Nature, Weibliche Selbstdarstellung im 17. Jahrhundert, Zum Unzuchtsdiskurs der Frühen Neuzeit u. a. m.

Im Rahmen der Konferenz wird das diesjährige Doktorandenstipendium der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verliehen. Grußworte halten u.a. Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestages, und Barbara Stolterfoht, Hessische Ministerin für Frauen. Interessierte in- und außerhalb der Universität sind zu der internationalen Konferenz in den Räumen der Universität herzlich eingeladen. Weitere Auskunft erteilt das Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Tel. 069/798-23282, Fax 069/747022.

* * *

27.-30. November 1996
**400 Jahre Descartes: Anfang und Ende eines
Paradigmas der Philosophie?**

Unter dieser Leitfrage steht eine internationale Konferenz, die der Fachbereich Philosophie vom 27. bis 30. November 1996 in der Goethe-Universität veranstaltet. Unter den Titeln „Diskurse der Neuzeit“, „Programme der Neuzeit“ und „Neuzeit und Gegenwart: Descartes heute“ schlägt die Tagung einen Bogen u.a. von den vier „neuen Wissenschaften“ bis hin zur Umkehrung des Cartesianischen „Zweifelspiels im Surrealismus“.

Den Eröffnungsvortrag hält der Berliner Philosoph Herbert Schnädelbach über René Descartes und das Projekt der Aufklärung. Wei-

tere Referenten sind u.a. die Frankfurter Philosophen Karl Otto Apel, Wolfgang Detel, Matthias Lutz-Bachmann, Friedrich Wilhelm Niebel, Brigitte Scheer und Alfred Schmidt, zudem Josef Simon und Hans Michael Baumgartner von der Universität Bonn. Interessierte in und außerhalb der Universität sind zur Teilnahme eingeladen. Während der Konferenz zeigt die Stadt- und Universitätsbibliothek eine Ausstellung zum Leben und Werk René Descartes'. Weitere Auskunft erteilt: Fachbereich Philosophie, Dr. F.W. Niebel, Tel. 069/798-22160.

* * *

25. Oktober 1996
Denkmalpflege in Hessen seit 1945

Die Entwicklung der Denkmalpflege in Hessen seit 1945 und der Wandel ihrer Aufgaben von den Problemen der Nachkriegsjahre über die Verabschiedung des hessischen Denkmalschutzgesetzes 1974 bis hin zu den heutigen Ansprüchen steht im Mittelpunkt eines Symposiums, das das Kunstgeschichtliche Institut veranstaltet. Die Tagung, anlässlich von Gottfried Kiesow, dem hessi-

schen Landeskonservator und Honorarprofessor an der Universität Frankfurt veranstaltet, sieht Referate zu den Themen Denkmalpflege, Architektur, Geschichte, Kulturanthropologie und Wirtschaft vor.

Interessenten wenden sich an die Projektgruppe des Symposiums „Denkmalpflege in Hessen seit 1945“ des Kunstgeschichtlichen Instituts, Tel. 798-28336. **pb**

10. 7.
Mittwoch

The Feminist Wednesday Lecture
Negotiating Morality: Beyond Meta-narratives

Dr. Ellen Friedman, Trenton
12 Uhr, Seminarraum i. Keller, Kettenhofweg 135
— Veranstalter: Inst. für England- und Amerikastudien

★

Zu den absehbaren ökonomischen Konsequenzen der gegenwärtigen Zuwanderung in die Bundesrepublik

Prof. Dr. Hermann von Laer
12 Uhr c.t., Histor. Seminar, Gräfstr. 76V, Raum 516 a
— Veranstalter: Fb Geschichtswissenschaften

★

Rekombinante Technologie in der Autoimmundiagnostik

Dr. Neil James Cook
13 Uhr c.t., Hörsaal B2, Biozentrum, Marie-Curie-Str. 9
— Veranstalter: Fb Biochem., Pharmazie u. Lebensmittelchem.

★

„Studenten gestalten ein Symposium“
„Dermatika“ Fertigarzneimittelseminar SS 1996

14 Uhr s.t., Hörsaal B2, Biozentrum, Marie-Curie-Str. 9
— Veranstalter: Pharmazeut. Institute

★

RV „Ethische Fragen in d. Medizin“
Klinische Forschung an nichteinwilligungsfähigen Kindern

Prof. Dr. Volker von Loewenich
14 Uhr c.t., Hörs. d. Zentr. d. Pathol. (Haus 6)
— Veranstalter: Fb Humanmedizin, KHG

★

Physikalische Analytik in der industriellen Materialforschung

Dr. Helmut Oppolzer, München
17 Uhr c.t., Hörs. 1, Biozentrum, Marie-Curie-Str. 11
— Veranstalter: Gesellsch. Dt. Chemiker, Inst. f. Anorg. Chem.

★

Mittwochsführung
Spaziergänge in Hessen — Erdmittelalter

18 Uhr, 1. Lichthof/ Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25
— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

★

Afrika-Kolloquium
Wo Worte sinnen lassen: Bemerkungen zu Oraltraditionen im zentralen Volta-Gebiet (Westafrika)

Michael Schlottner
18 Uhr s.t., Liebigstr. 41, 2. St.
— Veranstalter: Inst. f. Hist. Ethnologie

★

Personalinformationssysteme — Zielvorstellungen, Einsatzfelder u. Problembereiche

Prof. Dr. Gernold Frank, Berlin, Rainer Lohmann
Fragestellungen zu System u. Software
Norbert Möhring
18.30 Uhr, Hörsaal H 3
— Veranstalter: Frankf. Wirtschaftswissenschaftl. Gesellsch.

Sonderausstellung

Ocker — kunstsinnige Natur aus der Provence

Photographien v. Barbara Hellfritz
bis 20. 7. 96, Sonderausstellungsraum 209, Senckenberganlage 25
— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

Interdisziplinäres Symposium zu aktuellen Themen der Umweltforschung

Mittwoch, 10. Juli 1996
im großen Hörsaal
Georg-Voigt-Straße 14
Beginn: 15 Uhr
Veranstalter: Zentrum für Umweltforschung

11. 7.
Donnerstag

Evolutione Biotechnologie — Theorie u. Praxis

Prof. Dr. P. Schuster, Jena/Wien
17 Uhr c.t., Hörsaal B 1, Biozentrum, Marie-Curie-Str. 9
— Veranstalter: Pharmazeut. Seminar d. Goethe-Univ.

12. 7.
Freitag

Film als Kunst — Kunst als Film

Prof. Dr. Hans-Jürgen Brandt
10 Uhr c.t., Hörs. d. Biologie, 1. OG, Sophienstr. 1—3
— Veranstalter: Inst. f. Kunstpädagogik

★

Astronomie im Urlaub — mit dem Fernrohr auf Reisen

Norman Diehl
20 Uhr s.t., Hörs. d. Physikal. Vereins, Robert-Mayer-Str. 2—4
— Veranstalter: Physikalischer Verein

14. 7.
Sonntag

Sonnenbeobachtung

Norman Diehl
15—19 Uhr, Robert-Mayer-Str. 2—4
— Veranstalter: Physikalischer Verein

15. 7.
Montag

Praktische Anwendungsmöglichkeiten d. buddhistischen Lehre im Alltag

Lama Daboom Tulku, Neu Delhi
11 Uhr s.t., Konferenzraum 3, Neue Mensa, Sozialzentrum
— Veranstalter: Inst. f. wissenschaftl. Irenik

★

Reihe „Europ. u. außereurop. Rechtsordnungen in hist. Wechselbeziehungen“

Die PromovendInnen-Initiative im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
trifft sich am Dienstag, dem 16. Juli, um 19 Uhr im Turm, Raum 2304.

Die Einführung des englischen Rechts in Indien seit d. 18. Jahrhundert

Dr. Dietrich Conrad, Heidelberg
Brit. Recht u. seine Wandlungen in dem Gebiet d. heutigen Nothern Areas (1889-1995)

Sabine Lentz, Heidelberg
18 Uhr c.t., Hausener Weg 120
— Veranstalter: MPI f. europ. Rechtsgeschichte, Frobenius-Institut

17. 7.
Mittwoch

Mittwochsführung

Spaziergänge in Hessen — Erdneuzeit
18 Uhr, 1. Lichthof/Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25

— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

18. 7.
Donnerstag

Universelles Hashing

Prof. Martin Dietzfelbinger, Dortmund
16.30 Uhr, Magnus-Hörs., Robert-Mayer-Str. 11—15

— Veranstalter: Fb Informatik

24. 7.
Mittwoch

Mittwochsführung

„Plagegeister“ Wespen
18 Uhr, 1. Lichthof/Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25

— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

31. 7.
Mittwoch

Mittwochsführung

Unser Sonnensystem
18 Uhr, 1. Lichthof/Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25

— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

7. 8.
Mittwoch

Mittwochsführung

Geschichte der Entwicklungstheorien (I) — Frühe Theorien bis Darwin

18 Uhr, 1. Lichthof/Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25
— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

14. 8.
Mittwoch

Mittwochsführung

Geschichte der Entwicklungstheorien (II) — Synthese bis heute

18 Uhr, 1. Lichthof/Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25
— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

21. 8.
Mittwoch

Mittwochsführung

Entdeckungsgeschichte der Erde. Wie alles begann u. was daraus wurde

18 Uhr, 1. Lichthof/Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25
— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

28. 8.
Mittwoch

Mittwochsführung

Gemeinsamkeit macht stark. Sozialformen im Tierreich

18 Uhr, 1. Lichthof/Dinosauriersaal d. Naturmus., Senckenberganlage 25
— Veranstalter: Forschungsinst. u. Naturmus. Senckenberg

6. 9.
Freitag

Neues vom Hubble-Space-Telescope

Dietmar Bönning
20 Uhr s.t., Hörs. d. Physikal. Vereins, Robert-Mayer-Str. 2—4
— Veranstalter: Physikalischer Verein